

Deutsche Wacht.

Nr. 11.

Cilli, Sonntag, 5. Februar 1905

30. Jahrgang.

Schmutzige Wäsche.

Die Cillier Slovenen spielen sich in der Frage des slovenischen Gymnasiums, die sehr anrücklich geworden ist, als politische und nationale Sittenkommissäre auf. Der fromme und tugendhafte Dr. Grašovec führt den Vorsitz, Dr. Sernec (1), Dr. Brečko, Dr. Karlovšek und Dr. Kuluvec, die Vertreter des, um mit dem Marburger klerikalen „Gospodar“ zu sprechen, faulenden Systems, sind Beisitzer. Dr. Dečko sitzt auf der Anklagebank. Dr. Filipič ist auffallender Weise nicht zugezogen; die Geistlichkeit fehlt auch; dafür haben ihre leitenden Organe „Slovenec“ und „Slovenski Gospodar“ die Anklageschrift verfaßt.

Dem armen Sünder Dr. Dečko wird von der Anklage schonungslos jede Blöße enthüllt, er wiederum benennt seine Ankläger Schurken und bedroht seine Gegner mit dem Banne seiner Verachtung. Er beschließt seine unruhige politische und wirtschaftliche Tätigkeit als eine Art Ritter von der traurigen Gestalt und sieht seinen einzigen Trost in seinem Leidensgenossen, dem echten Reichsritter von Berks.

Die Mitglieder der Sittenkommission stellen sich dem Publikum möglichst fleckenlos, naiv und entrüstet vor. Man ist bemüht bei dieser politischen Hinrichtung sich selbst rein zu waschen. Im Hintergrunde werden aber die Umrisse der treibenden Kräfte im faulenden System immer deutlicher erkennbar.

Neid, Lüge, Schmutzerei, Furcht und klerikale Herrschsucht reichen da einander die Hände und ein bißchen Dummheit ist auch dabei.

Die erste Trommel zum Spektakel wurde vom „Gospodar“ gerührt. Wir brachten die Uebersetzung der betreffenden Notiz in unserer Nummer 9. Am Donnerstag haben wir einen Auszug aus dem „Slovenec“ veröffentlicht und heute schließen wir die saubere Geschichte mit wei-

Die Rache.

Von Anton Tschekow.

Ljow Sjawitsch Turmanow, ein breitknöchiger, fester Beamter, war Besitzer eines nicht unbedeutenden Vermögens, einer jungen Frau und einer sehr respektablen Glase. Eines Abends saß Ljow Sjawitsch beim Kartenspiel bei einem Freunde, der sein Namensfest feierte. Nach einem empfindlichen Verluste, der ihn tüchtig schwitzen machte, empfand Ljow Sjawitsch plötzlich ein großes Verlangen nach einem Schnäpslein. Er stand auf, drängte sich behutsam zwischen den Tischen hindurch, ging noch behutsamer durch den Empfangsalon, wo die Jugend dem Tanzvergnügen huldigte, und gelangte endlich in das Buffetzimmer, wo auf einem runden Tische eine Anzahl Flaschen mit Schnaps- und Weinsetfetten in Reich' und Glied aufgestellt war.

Einige Augenblicke betrachtete Ljow Sjawitsch die traurige Schaar mit Gönner- und Kennerniene, langte dann nach einer Flasche, schenkte sich ein Gläschen ein und stürzte den Inhalt mit einem einzigen Ruck hinter die Binde. Der Stoff schien seinen Gefaßen gesund zu haben, denn er machte mit dem Kopfe eine sehr beifällige Bewegung und schenkte sich ein zweites Gläschen ein. Doch kaum hatte er dieses zum Munde geführt, als er hinter der Wand jemanden sprechen hörte.

teren Auszügen aus der slovenischen Presse, auf daß man ersehe, mit was für Leuten wir uns hier zu balgen haben.

In Erinnerung muß behalten werden, daß der „Slov. Gospodar“ die Erklärung abgab: „Wenn das slov. Gymnasium aus Cilli verlegt wird, so wird das nicht ohne Zugeständnisse geschehen und auf einem Bauplatz des Dr. Dečko wird es schon ganz gewiß nicht errichtet werden.“ Endlich muß auch erwähnt werden, daß um die Kaufangelegenheiten durchaus nicht Dr. Dečko und Berks allein wußten, das ist ganz unwahr; es gibt verschiedene sloven. Abgeordnete und Slovenen, die seit Jahren unterrichtet waren und die Sache gut hießen, und sich darüber nicht im mindesten alterierten, nachweisbar auch solche, die jetzt mit dem famosen Studienpräfekten in Marburg, der mit einem slov. Professor, der Spiritus rector dieser Affaire ist, um die Wette laufen. Das „Volk“, das jetzt wieder einmal herhalten muß, hat sich um die ganze Sache überhaupt nie gekümmert. Das Cillier slov. Gymnasium ist niemals ernstlich als kulturelles Bedürfnis aufgefaßt worden, immer nur als Schacher-Objekt, dessen alljährliche Zurückstellung sich die Slovenen, bezw. deren Führer sehr teuer ablaufen ließen.“

Das slov. Volk selbst lechzet nach deutscher Schulbildung, das wird unter anderem auch aus nachfolgenden Auszügen ersichtlich und damit öffentlich bestätigt.

Der „Slovenec“ schreibt am 1. Februar: Der „Narod“ will, statt sich an die Seite der Ehrenmänner zu stellen, die Öffentlichkeit damit trösten, daß man, wie er sagt, nicht wisse, wozu die Regierung den Dečko'schen Bauplatz zu verwenden beabsichtige; eine so dumme Ausrede haben wir nicht erwartet. Sicher wird die Regierung

„Nun gut, gut!“ sprach lustig eine Frauenstimme, „aber wann? wann?“

— „Meine Frau —“ sagte Ljow Sjawitsch vor sich hin und setzte unwillkürlich das Glas ab. „Mit wem mag sie . . .“

„Wann du willst, mein Lieb . . .“ antwortete eine Bassstimme. „Heute aber geht's nicht; morgen bin ich ebenfalls den ganzen Tag beschäftigt.“

— „Djecharjow!“ sagte Ljow Sjawitsch vor sich hin. Djecharjow war einer seiner besten Freunde. „Also auch du, Brutus?“ dachte mißbilligend Ljow Sjawitsch. „Hat die Bestie auch dich in ihre Nege gekriegt! . . . Was ist das nur für ein Rimmerlats, dieses Frauenzimmer . . . kein Tag vergeht bei ihr ohne neuen Roman . . .“

„Morgen also geht's auch nicht . . .“ fuhr die Bassstimme fort. „Weißt du was, Maus? Morgen kannst du mir ein paar Zeilen zukommen lassen — das wird mir riesige Freude bereiten. Aber nur nicht mit der Post. Die Briefe, die in meiner Abwesenheit eintreffen, macht meine böse Sieben auf und ließt sie. Auch an dich kann ich nicht durch die Post schreiben: ein Brief kann deinem Plumpsack in die Pfoten geraten — und der Teufel ist los. Man muß schon einen anderen Weg ausfindig machen . . . Was macht jetzt dein Truthahn — er spielt Karten, wie?“

dem Dr. Dečko dort keine Villa hinbauen, wo er ohnedies schon eine hat, und dem Reichsritter von Berks auch nicht, denn der braucht ja auch keine Staatshilfe, hat er ja doch den Cillier Geldinstituten so viele Tausend-Kronenscheine zugesandt, daß sich die Posojilnica-Beamten darüber höchst verwundert aussprachen.“

In Fortsetzung sagt das Blatt:

„Dr. Dečko hat die Väterschenstelle der Sokolisten niedergelegt; wir icren nicht, wenn wir behaupten, es sei dies mit Rücksicht auf die merkwürdige Rolle, die er in der Gymnasialfrage gespielt, geschehen. Auch im Ausschuff der Studentenschaft ist eine Krisis entstanden, weil einige Ausschuffmitglieder mit ihm nicht mehr an einem Tische sitzen wollten.“

Dr. Dečko hat sich selbst erschlagen.

Kann man denn einem Manne vertrauen, der seinen geoffenbarten nationalen Standpunkt verrät, bloß um ein Stück seines Grundes gut zu verkaufen? Dečko wußte, daß die Cillier Slovenen von seiner Wiese als Bauplatz nichts wissen wollten. Dečko und Berks haben trotzdem hinter dem Rücken der Cillier Führer weiter gepackelt und schließlich erwirkt und zugegeben, daß der Bauplatz in Gaberje auf der Dečko-Wiese gekauft werde.

Dr. Grašovec, Brečko, Sernec, Kuluvec und Karlovšek traten zusammen und drängten Dr. Dečko, den perfekten Vertrag zu widerrufen. Diese Cillier Advokaten wirkten auch bei der slovenischen Presse dahin, daß über die ganze Sache geschwiegen werden sollte.

„Gospodar“ und „Slovenec“ halten es für besser, die Sache der Öffentlichkeit zu übergeben, diese muß einstimmig das Verhalten Dečkos und Berks verurteilen, sie muß verhindern,

„Ja, er spielt Karten und verliert wie immer, der Schafskopf.“

„Da hast du recht, ein Schafskopf ist er, trotz seiner Riesengläse. Halt, ich habe einen Einfall! Morgen um sechs Uhr Nachmittag gehe ich vom Kontor durch den Stadtpark, wo ich den Inspektor sprechen muß; da kannst du etwa nach fünf Uhr deinen Brief in die marmorne Base links von der Weinklaube legen. Meine Briefe werde ich künftig gleichfalls in die Base tun. Portisch, geheimnisvoll und originell zugleich, nicht wahr?, und meiner böien Sieben wie deinem Dickwanit schlagen wir ein Schnippchen. Prächtigt, meiner Treu!“

Ljow Sjawitsch trank sein Gläschen aus, zog sich noch ein drittes zu Gemüte und kehrte zum Spieltisch zurück. Die Entdeckung, die er soeben gemacht, hat ihn weder überrascht, noch sonderlich in Harnisch gebracht. Die Zeiten, wo die Untreue seiner besseren Ehehälfte ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen vermochte, wo er darüber schimpfte und wetterte, auch mitunter handgreiflich wurde — diese Zeiten sind bereits längst vorüber. Er gab es endlich auf, ihre Besserung anzustreben. Doch wurde ihm äußerst unangenehm zumute. Die ihm beigelegten Titel: Truthahn, Plumpsack, Dickwanit, Schafskopf verletzten empfindlich seine Eigenliebe.

„Was das nur für ein Schurke ist, der Djecharjow!“ dachte er grimmig, „unter den Augen

daß Dečko und Berks bei solchen Angelegenheiten je wieder ihre Hände im Spiele haben dürfen. Wenn die Cillier Advokaten anderer Meinung sind, so ist das ihre Sache.

Dr. Ploj hat den Ministerpräsidenten Gautsch über die Sache aufgeklärt und berichtet dazu, daß die slovenischen Reichsratsabgeordneten den Standpunkt einnehmen werden, daß das Gymnasium in Cilli bleiben müsse und daß bei den jetzigen Parlamentsverhältnissen kein Zweifel zu hegen sei, daß die Regierung von dem in Rede stehenden Bauplatz ablassen werde, weil er von der Mehrheit der Abgeordneten nicht gutgeheißen werde. Das slovenische Gymnasium muß nicht nur in Cilli bleiben, sondern auch zu einem Obergymnasium ausgestaltet werden. Eine Dreierdeputation muß eine Gedächtnisrede ausarbeiten und in Graz und Wien den Willen der Slovenen zum Ausdruck bringen. Diesen Beschluß faßte nach dem Gospodar vom 2. Februar auch eine am 28. Jänner tagende Versammlung von Slovenen in Cilli, wozu der Gospodar noch weiters schreibt: Weil die Cillier Führer eine Versammlung von Vertrauensmännern aller untersteirischen Slovenen nicht einberufen wollen, müssen wir die Sache aber auch weiterhin öffentlich besprechen. Im Bericht der Domovina über die enge Cillier Vertrauensmännerversammlung sind einige Ungenauigkeiten und Unwahrheiten enthalten, die in den jetzigen Augenblicken nicht beruhigend einwirken können. Daß die Regierung in den Staatsvoranschlägern in den letzten Jahren die Post „slovenisches Gymnasium“ nicht mehr in Cilli sondern bei Cilli erscheinen ließ, ist zwar ohne Willen der Nation, nicht aber ohne Wissen des Abgeordneten Berks geschehen. Darüber wurde seinerzeit öffentlich geschrieben. Merkwürdig ist es aber, daß die „Domovina“ berichtet, daß Dr. Dečko selbst freiwillig, loyal und entschieden den angebotenen Bauplatz abgeredet habe, da wir doch einen Brief des Hauptredakteurs der Domovina Dr. Alois Kulovez in Händen haben in welchem er uns bittet, wir sollen über die ganze Sache schweigen und in welcher von einer freiwilligen Absage des angebotenen Bauplatzes nicht die Rede ist, sondern im Gegenteil davon, daß ein Quartett Cillier Advokaten auf Dr. Dečko eingewirkt habe, damit er den Verkauf widerrufe, nicht aber den angebotenen Bauplatz versage.

Warum diese Unwahrheiten? Der

bin ich ihm sein bester Freund und Gönner, hinter dem Rücken aber — ein Schalksopf, ein Truthahn und wer weiß noch was alles!“

Da Pjow Sjawitsch nicht aufhörte sich zu gipfen und kaum noch auf die Karten, die er in der Hand hielt, achtete, verlor er erst recht und je mehr Verluste er anzukreiden hatte, umso grimmiger wurde er.

„Durchprügeln sollte man ihn, den Grünschnabel, ohrfeigen, an den Ohren zupfen, bis er genug hat, der Milchbart! . . . Ich will nur hier keinen Skandal hervorrufen, ich würde ihm sonst den Truthahn schon zeigen!“

Gleich nach dem Abendessen begab sich Pjow Sjawitsch mit seiner Frau nach Hause. Unterwegs sprach er mit ihr kein Wort, sondern dachte unablässig darüber nach, wie er Djechtjarjow für seine Frechheit strafen könnte. Zu Hause angelangt, ging er noch lange Zeit in seinem Arbeitszimmer mit großen schweren Schritten auf und ab, schmiedete und verwarf einen Racheplan nach dem anderen. Plötzlich blieb er in der Mitte des Zimmers stehen, hob den Kopf und die Arme in die Höhe, gab sich einen Klaps auf die Stirn und rief mit freudestrohendem Gesichte: „Bravo, ich hab's! Ha ha ha! Daß einem ein so prächtiger Gedanke einfallen kann! Mein Bufenfreund Djechtjarjow kann wahrhaftig zufrieden sein — aber ich auch, ich auch!“ fügte er fast übermütig

Kaufvertrag ist rechtskräftig und es handelt sich jetzt nicht mehr um den „angebotenen Bauplatz“. . . . Es ist richtig, daß die Cillier Männer des öfteren den Ankauf von Bauplätzen in der Nähe Cillis in Erwägung gezogen haben, allein schon vor zwei Jahren wurde der Antrag Dečkos, daß auch sein Bauplatz als geeignet anerkannt werde, abgeschlagen. Dečko wußte das genau, trotzdem aber verkaufte er seine Wiese der Regierung. Und nach alledem ist Dr. Dečko über den „Slovenec“ ergrimmt, weil ihm dieser materiellen Gewinn vorwirft, und dazu sagt Dr. Dečko: „Dieser Vorwurf ist eine reine Niedertracht und Unverschämtheit, wofür er nichts als Verachtung habe.“ Saperlot.

Neben der Verachtung haben wir aber wohl erwartet, daß Dr. Dečko der Öffentlichkeit alle Einzelheiten über den Verkauf seiner Wiese übergeben hätte. Das hätte besser überzeugt als seine Verachtung.“

Der „Slovenec“ vom 3. Februar schreibt aus Steiermark:

„Die „Domovina“ vom 31. Jänner bringt an erster Stelle eine Erklärung der Cillier Slovenen voll dummer Phrasen. Man kann sich darüber nicht wundern, hat doch diese Erklärung in der Dečko'schen Kanzlei das Licht der Welt erblickt. Sie wurde vom Konzipienten des Dr. Dečko konzipiert, deshalb sagen wir nochmals: unsere allerneueste Misère in der Gymnasialsache hat der Cillier Pervake Dr. Dečko verschuldet. Das sagen wir und wenn es gewissen Herren noch so peinlich ist. Jede Fäulnis muß unbarmerzig ausgebrannt werden. Wenn das nicht geschieht, werden wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir in Cilli und Umgebung noch mehr an Boden verlieren werden. Bedenken wir nur, die Bezirksvertretung ist in ernster Gefahr, die Gemeinde Luchern haben wir schon verloren, die Gemeinde Umgebung Cilli ist in Gefahr, in der Stadt gehen wir den Krebsgang, eine öffentliche Schule für Mädchen haben wir nicht, die Zahl der slovenischen Schüler in der deutschen Knabenvolksschule hat sich in den letzten Jahren verdreifacht und im nächsten Jahre wird an der deutschen Knabenvolksschule schon die vierte Parallelklasse für slovenische Knaben eröffnet und jetzt kommt noch der letzte Schlag hinzu: Das slovenische

hinzu. Er wartete noch eine Weile, bis seine getreue Ungetreue zu Bette gegangen war und dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb mit verstellter Handschrift und absichtlich unrichtiger Orthographie folgenden Brief:

Herrn A. Dalnow, Salz- und Heringsgroßhandlung,

Dahier.

Seer geöhrter Herr!

Ben Sie nich morgen um halb sex Uhr nachmittag in die wärmelne Faze, die wo links an der Weinloobe im Stadipark stehn thut, 200 (sage: zweihundert) Rubel ringelegt haben, sin Sie in zwei Tagen ein Lotter Man und Ihre ganze Bude lauther Nooch und Asche.

„So!“ sagte Pjow Sjawitsch, als er fertig war. „Ob wohl der Satan selbst so etwas würde ausdenken können! Ha ha! Dem Dalnow fällt seine tapfere Krämerseele unbedingt in die Hosen und er läuft zur Polizei. Und wie der famose Djechtjarjow die Liebesbotschaft in Empfang nimmt, wird er selbst von den Armen des Gesezes empfangen. . . . Bis sich die Sache aufgeklärt hat, wird er sowie meine Getreue schon was zu kosten bekommen!“

Pjow Sjawitsch faltete den Brief zusammen, legte ihn in einen Umschlag, klebte eine Marke

Gymnasium ist in ernster Gefahr. Unsere Bilanz wäre um nichts schlechter, wenn niemals ein Pervak nach Cilli gekommen wäre. Die maßgebenden Leute in Cilli werden anfangen müssen, nachzudenken, warum ihnen das Volk immer mehr den Rücken kehrt, weshalb der „Stajerc“ immer mehr an Boden gewinnt, weshalb es nicht vorwärts, sondern rückwärts geht: noch einig Zeit und wir Cillier Slovenen werden es nicht mehr wagen unter das Volk zu gehen. Auch darüber darf man sich abermals nicht wundern, daß sich unser Organ „Domovina“ erstrecht in einer und derselben Nummer eine gegen Dr. Dečko gerichtete Erklärung zu veröffentlichen und gleichzeitig das von Dr. Dečko unterzeichnete „Zur Aufklärung“ aufzunehmen. Wo ist da der Ernst? Heißt da nicht mit den Lesern Narrenspiel treiben? Die Cillier Pervaken sollen nicht glauben, daß das slovenische Volk so verschlagen ist, daß es dieses Getriebe nicht durchschaut, wollen sie die „Domovina“ nur zum Vorteile der Dečkoschen Verwandtschaft drucken lassen? sehen wir uns die Dečkosche Aufklärung nur einmal an; sie ist voll von Advokatenkniffen. . . . es ist wahr, daß einige maßgebenden Kreise der Regierung ein Kompromiß angetragen haben, daß wir uns aus Cilli zurückziehen, aber nur wenn wir am Maximiliansriedhofe ein ganzes Gymnasium bekommen. St. Maximilian ist sozusagen noch in der Stadt. . . . Das ganze „Zur Aufklärung“ ist nur Sand in die Augen dummer Leute. Weshalb hat Dr. Dečko Niemandem gesagt, was er getan, warum hat er alles verdeckt und geradezu geläugnet, daß er seine Wiese als Bauplatz verkaufte, er wußte, daß er eine nationale Sünde begehe! Er wagte es nicht einmal zur Posojilnica Sitzung zu kommen und sich bei einer Vertrauensmännerversammlung zu zeigen. Handeln Männer so? Handeln nationaler Führer so? Um seine Verachtung kümmern wir uns nicht weiter.“

Die ungarischen Wahlen.

Der Ausgang der Wahlen in Ungarn redet eine deutliche Sprache. Tisza ist unterlegen und die liberale Partei, die 36 Jahre lang herrschte, ist auf ein klein winziges Häuflein Getreuer zu-

darauf und trug ihn selbst zum Postkasten. Diese Nacht schlief er ein mit einem seligen Lächeln auf dem ganzen feisten Gesichte und schlief so süß wie schon seit langem nicht. Als er am andern Morgen erwachte und sich seines prächtigen Einfalles erinnerte, fühlte er sich so glücklich, daß er sogar seiner ungetreuen Gefährtin unter das Kinn griff und sie auf die Wange küßelte. Die freudige Stimmung verließ ihn den ganzen Tag nicht, und selbst als er in seiner Kanzlei saß, lächelte er beständig, indem er sich das Entsetzen Djechtjarjows ausmalte, sobald dieser in die ihm gelegte Falle geraten sein werde.

Gegen sechs Uhr begab sich Pjow Sjawitsch in den Stadipark.

„Aha!“ frohlockte er, als er dort am Eingang eines Schuttmannes ansichtig wurde, „die heilige Hermandad ist bereits in voller Tätigkeit!“

Bei der Weinlaube angelangt, stellte er sich dort hinter einem Strauche auf, von wo aus er seine gierigen Blicke unverwandt auf die Waise heftete. Seine Ungebild hatte keine Grenzen.

Da schlug es auf dem Kirchturm sechs Uhr und bald erschien auch Djechtjarjow auf der Bildfläche. Der junge Mann war außerordentlich guter Dinge. Der Zylinder saß ihm fest im Nacken, er schaute lustig drein und piff ein Liedchen vor sich hin.

„Bald wirst du den Truthahn fennen lernen,

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitt.

Dr. 6

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1905

Polargold.

Originalroman von G. von Geiersberg.

(Fortsetzung.)

„Nun denn gut, geht eben in ein Provinzregiment und Ihr heiratet ohne Kaution. Unsinn, nur nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, nachher bleibt man mit der Sense daran hängen. Unsinn, frei geben, Verlöbniß auflösen. Das ist noch nicht vorgekommen, so lange Ladenburgs und Schloßbitens die Faust am Degen und ein Roß unter sich hatten. Bei uns ist immer ein Wort ein Wort gewesen.“

„Aber wenn es doch nicht anders geht,“ warf Hildrum ein Bischen kleinlaut ein.

„Was willst Du? Wenn's nicht geht, dann wird's eben gefahren. Dummer Schnack. Wieviel brauchst Du, Junge, für Deine Entdeckungsreise in's Goldland? Zwei, dreitausend Thaler, die kann ich schon noch aus der Scheune dreschen.“

„Ach, das ist reichlich, Papa.“

„Na also, dann ist die Sache auch nicht gefährlich. Courage muß der Mensch haben, sonst holt ihn der Teufel gleich an der nächsten Straßenecke.“

„Es ist aber doch recht schwer, was Gero sich vornimmt,“ meinte jetzt Frau von Schloßbiten.

„Natürlich ist es recht schwer. Wir haben Kerls gehabt, denen's beim Regiment mißglückte, die haben drüber über der großen Pflanze Alles gemacht.“

„Sogar Stiefel gewichst.“

„Ach, Stiefeln wischen, das ist noch eine schöne Beschäftigung für einen deutschen Edelmann drüber in Amerika, wenn er nichts gelernt hat, als Geld ausgeben. Zu meiner Zeit hatten wir einen schneidigen Leutnant, von Berner hieß er, prächtiger Kerl, aber er brauchte seine Visitenkarten nur, um Schuldscheine darauf auszustellen, natürlich ging er um die Ecke und dann mit den paar letzten blauen Lappen hinüber. Wißt Ihr, was er gewesen ist?“

„Kellner werden sie alle.“

„Kellner, Kellner ist ein Graf. Choleraleichenträger ist er gewesen.“

„Oh, das ist schrecklich, und dem soll sich der arme Junge aussetzen?“

„I wo, das braucht er nicht, wenn er ein paar Groschen in der Hand hat. Er kann ja reiten, dann findet er immer schon ein Unterkommen. Er soll garnicht lange warten, sondern gleich den Weg unter die Beine nehmen und hinauf nach dem Norden und Gold buddeln. Vielleicht schlägt's doch ein.“

So war denn diese Angelegenheit erledigt und wurde nicht besprochen, bis Geros Urlaub sich seinem Ende zu neigte. Noch zwei Tage, dann mußte er wieder abreisen

und vor der Abreise konnte man ja noch einmal eingehend auf Alles zurückkommen, eingehend Alles besprechen.

Da aber kam ein Telegramm aus Berlin, daß er sich zur Vernehmung in der Duellangelegenheit stellen habe.

Da half kein Zögern, es mußte angepackt werden und zum nächsten Zug dampfte Gero wie ein Garnison zu.

„Wir machen die Angelegenheit schriftlich ab“, rief ihm der Alte noch in's Coupee hinein, und Hildrum winkte mit dem Taschentuch, bis der Zug bei der nächsten Schienenbiegung verschwand.

Ein Bischen leid that es ihr doch um den braven schönen jungen Mann, aber trotzdem war sie in ihrem Innern fest entschlossen, so bald sich eine Gelegenheit bot, zuzugreifen.

VI.

Der Juli war herangekommen. Auf dem Grabe des armen Vellersheim blühten Blumen roth und weiß, in den Wappenfarben seiner Familie.

Gero hatte im Regiment ziemlich viel zu thun und konnte sich nach keiner Richtung hin seinen Privatangelegenheiten widmen. Seit etwa vier Wochen war er Regimentsadjutant geworden und die Vorbereitungen zu den großen Kavallerieübungen, wie sie in jedem Regiment das Mandat einleiten, fesselten ihn mehr wie sonst an das Zimmer. Eigentlich fehlte ihm etwas, denn er war kein Feld der Feder und die Adjutantentätigkeit machte ihm wenig Freude. Aber er war Soldat genug, jeden Dienst, den ihm seine Vorgesetzten auftrugen, mit dem Ernst und der Hingabe zu verrichten, wie es eben nur ein Ladenburg konnte.

Eines Tages, als er gerade tief in den Entwurf einer größeren Patrouillenübung versunken war, erhielt er einen Geschäftsbrief mit der Aufschrift: Kommerzienrath Rawitsch, Bankgeschäft. Es ahnte ihm nichts Gutes und mit Zittern und Zagen öffnete er das Couvert.

Der Geldmann theilte ihm mit, daß der Verkauf des Vellersheim'schen Besitzes nunmehr beendet sei und leider nur die Summe von achtzigtausend Mark ergeben habe. Somit werde er in den nächsten vierzehn Tagen ihm seine Wechsel abzüglich dieser Summe, also mit hundertzwanzigtausend Mark präsentiren, wofür er gültig Deckung schaffen möge.

Gero war verzweifelt. Zwar hatte er seit langem vorausgesehen, daß dieser Zeitpunkt eintreten werde, daß er dann ein für alle Mal der glänzenden Laufbahn, die sich jetzt, wo er in die Adjutantur eingetreten, eröffnete, Lebewohl sagen mußte, denn hundertzwanzigtausend Mark

das waren gerade die Trümmer des mitterllichen Vermögens, die sein alter Herr ihm übrig gelassen hatte.

Was sollte er thun? Sollte er sich vor Rawitsch demüthigen, sollte er zu ihm hingehen und ihm sagen: Wenn Sie dieses Geld von mir einziehen, bin ich ein ruinirter Mann, bin ich gezwungen, meinen Degen niederzulegen und über das große Wasser nach Amerika zu gehen. Sollte er versuchen, an seinen Onkel, den alten Werkschaffner zu schreiben und ihn um Hilfe zu bitten? Oder sollte er zu einem Bucherer gehen... Nein, nein, das letzte unter keinen Umständen. Es genügte ihm, daß er einem dieser Sorte in die Hände gefallen war, er wollte nicht auch noch mit einem zweiten Verbindung schließen.

Eine schwere fürchtbare Sorge für den jungen Mann. Der Ausweg, den Bellersheim so kühn in's Auge gefaßt hatte, die reiche Heirath, war ihm verschlossen, denn er hatte ja sein Wort gegeben und er mußte aushalten, obwohl auch sein Herz längst nicht mehr bei der Braut weilte.

Dieses ungestüme, jetzt wild pochende Herz hatte sich der wunderbaren Schönheit Alexandras für immer unterthan erklärt und trotzdem es ihm nicht gelungen war, die mit Schmerzen und heimlich in seinem Innern so heiß geliebte wiederzusehen, trotzdem sich er sich mit unzerbrechlichen Fesseln an sie gebunden.

Limborns waren längst nach ihrer Villa auf Rügen hin und keine Verbindung gab es zwischen ihm und ihr, bevor nicht der Winter wieder ins Land kam, als gesellschaftliche Leben begann.

Er mußte doch in den sauren Apfel beißen und einen Besuch bei Rawitsch machen, vielleicht waren alle Gerüchte, die von dem Mann in der Hauptstadt umgingen, übertrieben, vielleicht hatte er doch ein sühlendes Herz und ließ sich dazu verführen, auf eine längere Abzählung einzugehen. Er gab ja so leicht Hunderttausende für Wohlthätigkeitswerke und für Kirchenbauten aus.

Der unglückliche junge Mann wußte gar nicht, was er diesem rücksichtslosen Finanzmann bedeutete, daß er ihm nichts für bieten konnte die Wohlthat, die er von ihm erwartete. Gewiß war Rawitsch einer der wohlthätigsten Menschen Berlins, aber warum?

Nicht etwa, weil es ihm aus dem Herzen kam, sondern einmal weil er des Geldes genug hatte und weil es ihm Orden über Orden eintrug, ihm den Kommerzienrath gebracht hatte und weil er mit heißem Bemühen, wie der richtige Parvenu, nach dem Geheimen Kommerzienrath strebte.

Darum ersparte sich auch der Dragoneroffizier den Gang der Demüthigung, den er jetzt anzutreten im Begriff war.

Als er nach dem Geschäftslokale Rawitschs gekommen war, wurde ihm bedeutet, der Herr Kommerzienrath sei gerade jetzt sehr beschäftigt, ob er nicht in einer Stunde wiederkommen wollte.

„Haben Sie denn dem Herrn Kommerzienrath meine Karte gegeben?“

„Ja gewiß.“

„So hat er wohl meinen Namen nicht gelesen?“

„Doch, Herr Leutnant, er hat den Namen gelesen.“

„Dann begreife ich eigentlich nicht, aber...“

„Herr Leutnant müssen verzeihen, der Herr Kommerzienrath ist jetzt mit großen Arbeiten überlastet und...“

„Nun gut, so werde ich in einer Stunde wieder vor sprechen.“

Gero überlegte sich, als er am Rande des Althung ausströmenden Thiergartens entlang ging, ob er wieder kommen sollte, oder ob er nicht lieber darauf verzichtete, aber der Trieb der Selbsterhaltung behielt in ihm die Oberhand. Er sagte sich, mehr als eine Ablehnung könne er nicht erfahren, zog daher pünktlich nach einer Stunde

wieder die Klingel und ließ sich von Neuem melden, aber der Herr Kommerzienrath ließ wiederum sagen, ob der Herr Leutnant nicht vielleicht morgen wiederkommen könnte.

„Nein,“ antwortete Gero fest und mit zorniger Aufwallung, er sei nicht dazu da, noch einmal wiederzukommen, er habe geschäftlich mit dem Herrn Kommerzienrath zu thun und er wünsche die Sache zu erledigen in ganz geschäftlicher Form.

Der Diener ging zum zweiten Mal weg und kam gleich darauf wieder, der Herr Leutnant möge Platz nehmen, der Herr Kommerzienrath sei gleich so weit, ihn zu empfangen.

Aber Gero saß und saß, eine Viertelstunde nach der andern verrann, bis schließlich der Zeiger wieder eine Stunde vor gerückt war. Da endlich wurde dem ungeduldig werdenden die Mittheilung gemacht, daß der Herr Kommerzienrath ihn bitten lasse.

Gero unterdrückte den Groll, den er über solche Behandlung im Herzen hatte, und er wäre auch kaum dazu gekommen, ihm Ausdruck zu verleihen, denn die kühle aalglatte Außenseite dieses reich gewordenen Börsenmannes gab ihm gar keine Gelegenheit zum Aufriff.

Er sprach mit ihm über die Verhältnisse, schilderte ihm seine Lage, worauf Rawitsch in aller Ruhe antwortete:

„Ja, Herr von der Ladenburg, man muß nicht seinen einzigen Besitz durch eine Bürgschaft auf's Spiel setzen, das ist Leichtsin.“

„Verzeihen Sie, Herr Kommerzienrath, es ist nicht meine Sache, von Ihnen eine Kritik meiner Handlungsweise zu hören, sondern ich bin vertrauensvoll wie ein Kavallerist zum andern gekommen, um Sie um Aufschub zu bitten, mir Theilzahlungen zu gestatten.“

„Aber, verehrtester Herr von der Ladenburg, wie können Sie etwas Derartiges von mir verlangen. Geschäft ist Geschäft. Habe ich gezügert Ihrem Freunde das Geld baar auf den Tisch zu legen? Nein. Also zögern Sie auch jetzt nicht, es zurückzuzahlen. Ich sagte Ihnen damals gleich, in geschäftlichen Dingen verstehe ich keinen Spaß und in Geldsachen hört bei mir die Gemüthlichkeit wirklich auf.“

„Aber Herr Kommerzienrath, es ist doch eine Summe, die Ihnen wirklich keine Beschwerde macht, und sie kann einen Kavallerist vom Ruin retten.“

Rawitsch zuckte kalt die Achseln.

„Ich kann Ihnen nicht helfen, Herr von der Ladenburg. Wenn Sie mir einen Bürgen stellen können, will ich mich gerne auf etwas, wie Sie sich's denken, einlassen, aber sagen Sie mir, um Gotteswillen, wo wollen Sie das Geld herbekommen? Sie müssen es doch aus Ihrem Vermögen nehmen.“

„Gewiß, ich müßte es. Aber wenn Sie mir nur so lange Zeit lassen, Herr Kommerzienrath, bis ich Rittmeister geworden bin, dann kann ich mich eher rühren, dann brauche ich mein Vermögen nicht, dann werde ich mich schon durchkämpfen.“

„Wein verehrter Herr, es thut mir leid, daß ich Ihnen gegenüber so hart erscheine, aber ich habe in der Anleiheverzeichnisse nachgesehen. Bis zum Rittmeister haben Sie noch drei bis vier Jahre, und das Geld ist theuer. Jeder Mensch strebt danach, das Vischen, was er besitzt, in seine Hände zu bekommen. Und wer bürgt mir dafür, frage ich Sie.“

„Ja, wenn ich Ihnen mein Vermögen verschreibe?“

Veranschaulichungen, Herr von der Ladenburg, sind kein baares Geld, ich kann nicht darauf eingehen.“

„Sie wollen nicht, das sehe ich daraus.“

„Nun gut, ich will nicht. Ist das nicht ein Grund? Doch gewiß der höchste Grund, den ein Mensch vorbringen kann.“

„Aber das ist brutal.“

„Sie sind aufgeregt, mein bester Herr. Im Geschäftsleben giebt es keine Brutalität, da giebt es nur Maximen, und meine Maxime ist, Geld, das ich verborgt habe, am Verfalltage rückwärtslos einzuziehen. Wenn Ihre Wechsel bei der Präsentation nicht honorirt werden, sehe ich mich gezwungen, Ihrem Herrn Kommandeur Anzeige zu machen.“

„So ist es also wahr, was man von Ihnen in der Welt erzählt, daß Sie der grausamste Wucherer Berlins sind.“

Ueber das eisige Gesicht Rawitschs glitt ein höhnißches Lächeln.

„Herr von der Ladenburg, ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Sie sind aufgeregt, ich will ihre Worte nicht zu genau nehmen. Im Uebrigen ist es mir ja ganz gleichgiltig, was ein paar Kreaturen von mir denken und sagen. Die Welt weiß, wieviel Geld ich für Wohlthätigkeiten, für Kirchen und Krankenhäuser ausbe.“

„Ja, aber nur, um Ihre selbstflüchtigen Zwecke zu erreichen.“

„Mein verehrter Herr, danach fragen die Armen und Kranken nicht, was ich für Zwecke dabei habe. Die Wohlthat bleibt dieselbe.“

„Nein, das bleibt sie nicht.“

„Nun, darüber haben wir uns doch nicht zu unterhalten, sondern wir wollen das Geschäftliche erledigen. In vierzehn Tagen wird mein Kassenbote sich bei Ihnen melden und das Geld einziehen.“

„Ja, er soll sich melden, ich will von Ihnen nichts geschenkt haben.“

„Das hätte ich mir auch garnicht erlaubt, Ihnen zu offeriren.“

„Das hätten Sie auch nur wagen sollen.“

„Sie sehen ja, ich habe es nicht gewagt.“

Wieder verzerrte ein grausames Lächeln das Gesicht mit der Raubvogelnase, und es kam Gero vor, als ob er nichts Widerlicheres im Leben gesehen hätte, als diese Frage.

Angeekelt von der ganzen Situation wollte er sich entfernen, wurde aber durch ein paar Worte des Wucherers zurückgehalten.

„Sehen Sie, mein verehrter Herr von der Ladenburg, wenn Sie wenigstens noch eine Aussicht hätten, wie der unglückliche Bellerheim eine reiche Heirath, aber ich habe Erkundigungen über Ihren Herrn Schwiegervater eingezogen und leider Auskünfte erhalten, die mich garnicht befriedigen, im Gegentheil, die Katastrophe auf Schloßbitten scheint näher, als man glaubt. Von dort her ist also auch keine Hoffnung für Sie.“

„Reden wir nicht mehr davon. Sie wollen mich verderben, das sehe ich ein, und alle Mittel, die ich in's Feld führe, alle Vorschläge, die ich machen würde, scheitern eben an Ihrem Willen.“

„Sie wollen nach Amerika gehen? Ich habe davon gehört. Vielleicht, mein verehrter Herr, können wir auf diese Weise zusammen kommen.“

„Nein, Herr Kommerzienrath, ich wünsche jetzt kein Zusammenkommen mehr. Mein Entschluß steht fest. Sie werden Ihr Geld erhalten. Ich werde den letzten Pfennig meines Vermögens hergeben und als ein Bettler mein Vaterland verlassen, daran ist der große Wohlthäter, der behänderte und besternte Herr Kommerzienrath Rawitsch schuld. Das eine aber sage ich Ihnen, die Welt soll erfahren, mit wem sie es zu thun hat, der Kavallerklub soll merken, wer Sie sind, ich will Sie im Pichte der heutigen Unterredung zeigen.“

Der Kommerzienrath drückte auf eine Klingel, die zu seiner rechten Hand lag und sogleich erschien ein Beamter, der dicht an der Thür zu dem Bureau seines Chefs gewartet haben mußte.

„Werner,“ sagte der Kommerzienrath, „Sie haben gehört, was Herr von der Ladenburg soeben gesprochen hat?“

„Jawohl.“

„Haben Sie es stenographisch aufgezeichnet?“

„Jawohl, Herr Kommerzienrath.“

„So lesen Sie es, bitte, vor.“

Der Beamte hob ein Blatt, das er in der Hand hatte, dicht an die Augen und las dem staunenden Offizier die ganze Unterhaltung wörtlich vor.

„Sie sehen, Herr von der Ladenburg, man sicher sich durch Zeugen. Und wenn Sie Ihre Drohung wahr machen wollen, so wird aus diesem eisdich zu erhärtender Stenogramm hervorgehen, in welcher Situation wir einander gegenüber gestanden haben, daß ich lediglich mein geschäftliches Interesse vertreten, Sie aber mir gedroht haben.“

Gero war betroffen. Gegen diesen Meister der Intrigue, gegen diesen teuflischen Schurken konnte er nichts ausrichten, er war machtlos. Darum griff er nach seiner Milde und wollte eiligt aus dem Zimmer.

„Bleiben Sie noch ein paar Minuten, Herr von der Ladenburg.“

„Nicht eine Sekunde,“ antwortete er scharf.

„Es wird Ihnen vielleicht leid thun — Werner, ich danke schön.“

Der Beamte verließ mit einer tiefen Verbeugung das Bureau, und Rawitsch trat auf den an der Thüre stehenden Gero dicht heran.

„Was ich Ihnen jetzt zu sagen habe, mein Herr, brauchen die Ohren meines Stenographen nicht zu erreichen. Ich gestehe Ihnen ganz offen, daß Geschick in den mir das Wechseln eine ausgezeichnete Waffe gegen Sie in die Hand gespielt hat, eine Waffe im Kampf für das Glück und das Aufwärtkommen meiner Familie. Ich bin ein scharfer Beobachter der Menschen. Die Wechselfälle des Lebens haben mich gelehrt, es nach all seinem Werthe, nach seiner wirklichen Bedeutung einzuschätzen. Ich will nicht verhehlen, daß Sie für mich etwa das bedeuten, was die Königin im Schachspiel für den Gegner ist.“

„Ich verstehe Sie mit keinem Wort.“

„Sie sollen mich verstehen lernen. Begreifen Sie den Schachspieler, daß er im entscheidenden Momente die Königin des Gegners schlägt, wenn er es ungestraft thun kann?“

Gero nickte.

„Nun also, es handelt sich um ihre Beziehungen zu Fräulein Alexandra Trimborn.“

„Herr Kommerzienrath,“ fuhr Gero wüthend auf, „ich bitte Sie, den Namen dieser Dame nicht in den Mund zu nehmen.“

„Und warum nicht, mein verehrter Herr! Weil Sie der Verlobte der Baroneß Schloßbitten, in einer unüberwindlichen Neigung zu der schönen Geheimrathstochter schmachten — Sie sehen, ich weiß Alles. Und weil Alexandra Ihnen viel mehr Beachtung zuwendet, als Sie es verdienen, da ja doch keine glückliche Verbindung aus dieser Liaison zu erwarten ist.“

„Wie kommen Sie dazu, Derartiges —“

„Greifern Sie sich nicht mein Herr, ich weiß, daß Sie ein Ehrenmann sind, ich weiß, daß Sie niemals ein Wort gegen die junge Dame geäußert haben und nie äußern werden, aber das genügt mir nicht.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Bedrohte deutsche Grenzorte.

Vieltausend Sterne am Himmel,
Vieltausend Wellen im See,
In Oestreich vieltausend Herzen,
Bedrückt vom geheimen Weh.

Sie sollen die Väter nicht ehren,
Verlieren das deutsche Wort,
Im Zuge der toten Seelen
Starr folgen dem Banner umflort.

Ich blicke ins Dunkel vom Fenster,
Das Herbstlaub hintreibt der Wind,
Schon kommen die deutschen Gespenster,
Die ewig verloren nun sind.

Im Regenschaauer erküdet
Hoffenden des Flehen zumal.
Horch, Namen, mit denen geschmädet
Einst Städte und Dörfer im Tol.

Mit bürren Händen nur winken
Die Schemen der Maid, die verzagt.
Rein, deutsche Stadt darf nicht sinken,
Genug der Gespenster-Jagd.

Karl Pröll.

Ins Album.

Süß' ist ein listig Ding! Sie macht sich
anfangs klein,
Sie schmeichelt sanft und saß und kommt
in buntem Schein,
Bald aber wird sie groß und grünlich im
Gesicht,
Ihr Biß ist Gift und Tod: o trau der
Schlange nicht!
Lersteegen.

Eine Vage ist wie ein Schneeball: Je
länger man ihn wälzt, desto größer wird
er.
Luther.

Wer eine Vage sagt, ist sich nicht be-
wußt, welche große Aufgabe er unter-
nimmt; um diese Liebe aufrecht zu erhal-
ten, wird er gezwungen, zwanzig zu er-
finden.
Pope.

Nicht an die Väter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren;
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, lerne den Schmerz.
Schiller.

Die Ruhe der Seele ist ein herrlich
Ding, und die Freude an sich selbst.
Goethe.

Melassefutter für Geflügel. Von
August Kunst, Wiesbaden. Verfasser ver-
abreicht den Hühnern bereits seit länger
als einem Jahre Melassefutter. Dasselbe
bewirkt bei den jungen Tieren ein rasches
Wachstum, schnelle Entwidlung, gute Ve-
siederung und kräftigen Knochenbau,
bei ausgewachsenen Tieren aber eine reich-
liche Eierproduktion. Von gleich guter
Wirkung wie bei Hühnern ist das Futter
bei Enten und Gänsen. Im Frühjahr
1900 hat Verfasser die ersten Enten und
Gänse aufgezogen, indem er denselben aus-
schließlich Melassefutter gab. Er erreichte
nach 7-8 Wochen Enten gewöhnlicher
Landrasse im Gewicht von dreieinhalb bis
vier Pfund und sechsmonatlich bis acht
Pfund Schlachtgewicht. Verfasser führt
noch weitere Beispiele an, aus denen her-
vorgeht, daß das Melassefutter für Ge-
flügel sehr empfehlenswert ist.

**Um Metallgegenstände vor dem
Anlaufen zu schützen,** überstreicht man
dieselben mit durch Weingeist verdünntem
Kolloidum; jedoch muß beim erstmaligen
Bestreichen der Ueberzug gleich in der ge-
wünschten Stärke aufgetragen werden,
weil bei nochmaligem Ueberreichen ge-
wöhnlich Flecken und kleine Bläschen ent-
stehen. So behandelte Gegenstände be-
halten, wenn sie sonst nicht im Gebrauch
sind, jahrelang ihren reinen Metallglanz.
Sehr vorteilhaft ist dieses Verfahren na-
mentlich bei Denkmünzen, Bruntgefäßen,
Tafelaufsätzen u. dgl., welche nie oder nur
selten in Gebrauch genommen werden oder
in Glaskränken oder offen stets zur An-
sicht stehen und welche durch öfteres Putzen
viel von ihrer Schönheit verlieren.

**Schutz der Keller gegen den Win-
terfrost.** Reinlicher und entschieden wirk-
samer als das gewöhnliche Verfahren,
durch Anhäufung von Erde oder Mist an
den Mauern den Frost aus dem Keller
fernzuhalten, ist die Einfügung eines zwei-
ten Rahmens in die Fenster und die An-
bringung eines Bretterverschlages mit
einem Luftraum zwischen demselben und
der Wand. Das Doppelfenster hängt in
Scharnieren, sodas daselbe bei milder
Witterung aufgehoben und an der Decke
des Kellers aufgehalt werden kann. Auch
im Sommer ist ein derartiges Doppel-
fenster von Nutzen, da es die Hitze ebenso
abhält, wie im Winter die Kälte. Um
die Fensterrahmen herum müssen die Öff-
nungen innen und außen dicht mit Mörtel

verstrichen werden. Der Bretterverschlag
wird in der Weise hergestellt, daß man,
nachdem in den Mauern gleichfalls alle
Risse und Fugen mit Mörtel verstrichen
worden sind, zunächst Leisten an die Wand
und dann über diese die Bretter nagelt.
Ueber die Fügungstellen der Bretter wer-
den schließlich noch Leisten genagelt.

Eine Fuchsgeschichte. „O, meine
Herren, dafür, daß die Tiere nicht bloß
Instinkt, sondern geradezu Verstand be-
sitzen, weiß ich ein außerordentlich interes-
santes Beispiel! Mein Elternhaus war
eine kleine Försterei in der Steiermark,
mitten im tiefsten Walde. Wir hielten
dort neben anderem Hausgatter auch ein
ganz hübsches Hühnervolk, das aber plöz-
lich auf unerklärliche Weise abnahm. Die
Hühner wurden immer weniger und we-
niger, — zuletzt blieb nur noch eine ein-
zige brütende Henne übrig. Es Morgens
aber vernahmen wir ein lautes,
ängstliches Gekacker, und als ich sofort,
nichts Gutes ahnend, nach der Henne lief,
fanden sich nur noch einige Federn von
dieser Henne vor; der schlaue Fuchs
essen wir nicht habhaft werden konnten,
alte auch sie gefressen! So dachten wir
igstens! Wie erstaunten wir aber, als
einige Tage später auf dem Heuboden zu
pipien und zu quicken anfing und wir
auf den Brutkorb war vergessen worden
— ungefähr fünfzehn wunderhübsche Kü-
chelchen herumlaufen sahen. B. der alten
Henne indessen keine Spur! Wir konnten
uns das Räthsel nicht erklären. Kurz und
gut: Die Hühner wurden wieder, aber
dann plötzlich auch wieder weniger von
Tag zu Tag und schließlich kam es zu
demselben Ende wie das erste Mal, daß
nur noch eine einzige brütende Henne
übrig blieb. Und auf einmal war auch
sie wieder weg. Jetzt aber legte ich mich
dennoch in die Nähe des Brutkorbes
auf die Lauer, und nun stellen sie sich
vor, meine Herren, was ich sah! Ich lag
gar nicht lange dort, da kam der Fuchs“
— „Aha, er wollte sich auch noch Eier
holen?“ — „Ja, warum nicht gar! Er
setzte sich darauf und fing an, sie auszu-
brüten, wie das erste Mal, damit er wieder
Hühner zum Stehlen kriegte!... Na, ich
erwischte ihn aber!“

sammengeschumpft und die Opposition verfügt über eine Stärke, die zu denken gibt.

Ein hervorragendes Mitglied des österreichischen Herrenhauses, ein genauer Kenner der Verhältnisse in Ungarn, erklärt, daß die Wahlniederlage der liberalen Partei in Ungarn der schwerste Schlag ist, von dem die Gesamtmonarchie getroffen wurde. An die Stelle der Diktatur sei nunmehr in Ungarn das Chaos getreten. Man müsse sich darauf gefaßt machen, daß diejenigen ungarischen Abgeordneten, die auf der Basis der 1867er Verfassung stehen, jetzt in die Minorität gelangen. Die Banffygruppe und die katholische Volkspartei könne man nicht als verlässliche Elemente für die 1867er Verfassung ansehen. Die Dissidentengruppe sei infolge der Ungeeignetheit ihrer Führer und deshalb, weil die meisten ihrer Mitglieder die Politik nur als Sport betreiben, nicht geeignet, die Führung zu übernehmen. Alles Kommende wird aber nur eine Stufe sein auf dem Wege, den die Entwicklung in Ungarn nehmen wird. Die Lage wird nur dadurch erschwert, daß der Ausgleich mit Ungarn noch nicht erledigt ist und die Handelsverträge mit dem Auslande ihrer Erledigung harren. Man dürfe wohl annehmen, daß durch die Lage in Ungarn im gegenwärtigen Augenblicke, in dem die Monarchie vor dem Abschlusse der Handelsverträge steht, der Ausgleich nicht zerrissen wird, allein man müsse sich auf alles gefaßt machen und an die Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses treue die Pflicht heran, allen Hader beiseite zu lassen, damit sie peenigt mit größerer Beruhigung den kommenden Dingen entgegensehen können.

Abg. Prade hat sich über die Rückwirkung der Wahlniederlage der ungarischen Regierung auf Oesterreich in folgender Weise geäußert:

Ich glaube nicht, daß sofort Veränderungen im Verhältnisse der beiden Reichshälften zu einander zu gewärtigen sind. Zu einer Umgestaltung des bisherigen Zustandes wird man weder hüben noch drüben ohne Vorbereitung herantreten können. Aber für die Zukunft kann mit ziemlicher Bestimmtheit gesagt werden, daß dieser Ausgleich, wenn er überhaupt noch geschlossen wird, der letzte ist, der zwischen Oesterreich und Ungarn vereinbart wurde. Wir — ich spreche hier immer vom Standpunkte der deutschen Bevölkerung — wir haben keinen Grund, jenen Prozeß zu verzögern, der unaufhaltsam auf die Lösung des Verhältnisses der Reichshälften zustrebt, denn ich glaube: Wir können, geführt von einer kräftigen Regierung, durch die Lösung des Ausgleiches nur profitieren. Allerdings werden wir darauf sehen müssen, daß

Grünchnabel du!“ preßte Ljow Sawitsch schadenfroh durch die Zähne.

Bei der Wase machte Djachtjarjow Halt, blickte ein paar Augenblicke um sich und streckte träge seinen Arm in die Wase. Bald hielt er in der Hand ein kleines Pak, das er misstrauisch von allen Seiten betrachtete. Unschlüssig öffnete er das Paket und machte ein äußerst verdutztes Gesicht — er zog aus ihm zwei Hunderttubelscheine hervor.

Lange betrachtete er die Scheine, blickte mehrmals auf die Wase, als erwarte er von ihr Aufklärung und suchte ein über das andere Mal mit den Achseln. Endlich strich er sich in die Höhe, stieß lustig eine Lache aus, steckte die Scheine in einer gravitätischen Bewegung in die Westentasche, sprach „Merci!“, indem er vor der Wase eine komische Verbeugung machte und ging seines Weges.

Der unglückliche Ljow Sawitsch hörte deutlich das „Merci“. Den ganzen Abend hierauf stand er vor der Dalinowschen Salz- und Peringsniederlage, drohte mit der geballten Faust gegen das Aushängeschild und preßte durch die Zähne in größter Wut: „Feigling! Krämerseele! Verfluchter Diebwaist! Blumjack! Glaskopf! Glaskopf! Daß dich der Henker . . .!“

jest, wo die Vorarbeiten für die Personalunion einzuleiten sind, von unserer Seite aus kein Fehler gemacht wird, damit Oesterreich als der kräftigere Teil gegen Ungarn dasiehe. Noch nie, wie gerade im gegenwärtigen Momente, benötigen wir eine Regierung, die alle einschlägigen Agenden dieses Betriebes völlig beherrscht und die mit aller Energie und Fähigkeit die Vorteile der diesseitigen Reichshälfte zu sichern entschlossen ist. Ob die Regierung des Freiherrn von Gautsch diesen schwierigen Aufgaben gewachsen ist, kann man nach ihren bisherigen Leistungen nicht beurteilen. Leicht wird diese Zwischenperiode, die der Einrichtung der Zollschranken vorangehen muß, gewiß für beide Teile nicht sein, denn jede Lösung und Veränderung eines wirtschaftlichen Verhältnisses führt zu Erschütterungen und Krisen, die überblickt werden müssen, bis ein dauernd fester Zustand die ruhige Entwicklung des wirtschaftlichen Betriebes wieder sichert. Jetzt muß eine Zersplitterung der Kräfte unbedingt vermieden werden; es muß den Parteien die Möglichkeit geboten werden, eine Regierung in ihrer schweren Pflicht zu unterstützen und dann müssen auch Männer an die Spitze der Staatsverwaltung stehen, die nach jeder Richtung hin unbedingte Gewähr für die Wahrung der Interessen der diesseitigen Reichshälfte sowohl in sachlicher wie in politischer Beziehung bieten.

Eine der wichtigsten Fragen wird die militärische Frage sein, denn, während die Ungarn den bisherigen Zustand hinsichtlich der militärischen Angelegenheiten auch bei einer Lösung des wirtschaftlichen Verhältnisses für zweckmäßig erachten, können wir diese Auffassung absolut nicht teilen. Sobald man in sprachlicher und nationaler Beziehung in letzter Zeit so viele Konzessionen gemacht hat, die in direktem Widerspruche zu dem Chlopper Armeebefehl stehen, müssen wir den Standpunkt vertreten, daß die Auslagen für das österreichische Militär von uns getragen werden, die Ungarn aber ihre nationalen Aspirationen hinsichtlich der militärischen Forderungen nunmehr auch materiell zu betätigen haben werden. Es werden gewiß noch viele andere Dinge ernstlich zu erwägen sein und für jeden wird die Pflicht erwachsen, in seinem Kreise für die Stärkung der diesseitigen Reichshälfte zu sorgen, damit das Schwergewicht des Ansehens der Monarchie nicht wirklich nach Ungarn verschoben werde, wie es der Plan des Grafen Tisza war. Für die österreichischen Verhältnisse ist der Ausgang der Wahlen in Ungarn schon deshalb so lehrreich, da sie erkennen lassen, daß jene Scharfmacherei, die man in Ungarn in letzter Zeit angewendet hat und die gewiß auch bei uns versucht worden wäre, wenn Graf Tisza mit seinen Plänen nur im geringsten Erfolge verzeichnet hätte, nicht das Mittel war, um Erfolge für die Regierungspolitik zu erzielen.

Reichsrat.

297. Sitzung.

Wien, 1. Februar. Präsident Graf Bette r eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Anträge werden u. a. gestellt vom Abgeordneten Prade, Hofmann v. Wellenhof und Genossen, betreffend die Neuregelung der Stellung und Bezüge der Turnlehrer.

Abg. Malik und Genossen interpellieren den Handelsminister in Betreff der Schaffung eines Uebergangsstadiums für alle vor dem Inkrafttreten der Verordnung vom 26. September 1902 bediensteten Expedienten und Manipulation diurnisten.

Hierauf beantwortet Unterrichtsminister von Partel eine Reihe von Interpellationen, darunter diejenige des Abg. Hauck und Genossen über das Priesterstrafhaus zu Mitterberg.

Hierauf wird die Spezialdebatte zu § 1 der Notstandsvorlage fortgesetzt. Es sprechen als Generalredner contra der Abg. Fresl, als Generalredner pro der Abg. Zickler, welcher letzterer den Notstand in Untersteiermark schildert, der eine Zu-

nahme der Auswanderungsbewegung zur Folge hatte. Der Redner verweist insbesondere auf die Erdabrutschungen im Weingebiete Kolos im Bezirke Pettau, ersucht um Vornahme von Fluß- und Bachregulierungen in Südsteiermark und verlangt, daß in der durch die Soila gefährdeten Ortschaft Gregersdorf das Nötige veranlaßt werde. Er beantragt schließlich eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, den Zustand des Schulhauses in Globoko bei Rann zu untersuchen und eine Subvention an die Gemeinde wegen Aufbaues des Schulhauses zu bewilligen.

Generalredner contra Abg. Wagner verlangt die tunlichste Berücksichtigung der Steiermark bei der Verteilung der Noistandsgelder. Die Verteilung solle gleichmäßig nach der Höhe des Schadens und unter tunlichster Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse der Geschädigten vorgenommen werden und, da das Genossenschaftswesen in Steiermark bisher noch unentwickelt ist, individuell erfolgen.

Nachdem noch Generalredner pro Abg. Lang gesprochen hatte, wird nach dem Schlussworte des Referenten, Abg. Fenzel, § 2 in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Es wird hierauf § 3 (Verteilung der Unterstützungen durch die Staatsbehörden unter Veranziehung landwirtschaftlicher Gesellschaften) in Verhandlung gezogen.

Nach kurzen Ausführungen der Generalredner Berzognoffi und Schraffl und nach dem Schlusswort des Berichterstatters wird der § 3 unverändert angenommen.

Es werden hierauf nach kurzer Debatte die §§ 4, 5, 6 und 7 angenommen.

Die übrigen im Laufe der Debatte gestellten Resolutionsanträge werden den Sachausschüssen zur Vorberatung zugewiesen.

Das Gezeß wird dann in dritter Lesung angenommen.

Nun gelangen die Berichte des Immunitätsausschusses zur Verhandlung.

Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildet die erste Lesung der Rekrutenkontingentsvorlage pro 1905.

Der Präsident bringt die Liste der vorgemerkten Redner zur Verlesung und bricht hierauf die Verhandlung ab.

Die Sitzung wird um 3/4 5 Uhr geschlossen.

Die Bewegung in Rußland.

Der Zar empfing eine Abordnung der Arbeiter, der er die Erfüllung ihrer Wünsche entsprach. Die Worte des Zaren an die Arbeiterdeputation haben eine sonderbare Wirkung auf die Arbeiter gehabt. Es stellten nämlich die Arbeiter der Samsonspinnerei die Arbeit ein. Sie erklärten, daß sie erstens die Deputation nicht anerkennen, weil deren Mitglieder nicht von den Arbeitern, sondern von der Fabriksbesitzern gewählt waren, dann fehle unter der den Arbeitern eingehändigten Ansprache der Name des Zaren. Ein Teil der Arbeiter nahm wohl die Arbeit wieder auf, doch erklären mehrere Fabriksbesitzer, daß auch unter ihren Arbeitern aus dem gleichen Grunde starke Unzufriedenheit hervortritt, sodaß ein abermaliger Ausstand drohe.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tokio vom 31. v. m.: Ru opatins Flankenbewegung hat mit einem überwältigenden Fehlschlage abgeschlossen. Seine Hauptstellung macht hier den Eindruck, daß es nicht für unwahrscheinlich gilt, daß er einen Rückzug bis über Mukden antreten muß. Ein positiver Erfolg des japanischen Vormarsches ist der, daß Ru opatins gezwungen wurde, alle Stellungen im Umkreise von ungefähr neun Meilen von Peifontai aufzugeben. Infolge des gestörten Erdbodens und der großen Kälte ist es zur Zeit unmöglich, neue Befestigungen oder Unterkunftsstellen anzulegen.

Nach einer Drahtung aus Mukden meldet die „Röln. Ztg.“: Bei dem am Sonntag auf der rechten Flanke beendeten Gefecht haben die Russen 10.000 Mann verloren. General Rundratowitsch ist verwundet.

Die Verwundung des Generals Mischtschenko ist ziemlich ernst. Die Kugel zerschmetterte ihm das Kniegelenk. General Konranowitsch ist an der Brust verwundet. Der Befehlshaber des Divisionsstabes wurde am Kopfe schwer verletzt. Nach einem Pariserblatte verlautet in Petersburg Militä-

kreisen, daß Kuropatkin gleichfalls verwundet worden ist.

Die Russische Regierung hat Schiffsbauaufträge in der Höhe von 400 Millionen Rubel nach Amerika erteilt.

Politische Rundschau.

Der neue Handelsvertrag und das Viehseuchenübereinkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz ersucht uns mitzuteilen, daß die amtliche österr. Ausgabe des am 25. Jänner 1905 mit dem Deutschen Reiche abgeschlossenen Zusatzvertrages zum geltenden Handels- und Zollvertrage, welcher in seinen Anlagen geänderte Vertragszollsätze für die Einfuhr in die beiderseitigen Zollgebiete enthält, ferner des Viehseuchenübereinkommens vom gleichen Tage, in ihrem Bureau (Graz, Nutorgasse 57) an alle Werktagen zwischen 8 Uhr früh und 2 Uhr nachmittags zur Einsichtsnahme für Interessenten auflegt.

Die Bewegung in Rußland. Maxim Gorki wurde in Freiheit gesetzt. Aus Lemberg wird berichtet, daß der Auftrag, Gorki freizulassen vom Kaiser selbst gegeben wurde. Man glaubt, daß die Vermittlung der Kaiserin ausschlaggebend war, die durch Briefe aus Deutschland von der Empörung über die Verhaftung des Dichters in Kenntnis gesetzt wurde.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

3. Februar.

Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Julius Rakusch, berührt den an Stelle des beurlaubten Gemeinderates Herrn Stoberne berufenen Ersatzmann Herrn Lakitsch und bringt ein Dankschreiben der Kleidermachergewerkschaft zur Verlesung, in dem diese den Dank für die unentgeltliche Überlassung eines Lehrzimmers für den Kurs ausspricht.

Das Heimatsrecht in der Stadt Cilli wurde zugesprochen: der Anna Pleunik, Johanna Pleunik, Theresie Müller und Marie Dofler; abgewiesen wurde das Gesuch der Marie Tscherne.

Vom Bezirksausschusse Maorenberg ist eine Eingabe eingelaufen mit dem Ersuchen, der Gemeinderat möge sich der Bewegung gegen den Vorgang anschließen, daß Lehrpersonen, die die slovenische Sprache beherrschen, jedoch nicht die formale Befähigung für den Unterricht in der slovenischen Sprache besitzen, von der definitiven Anstellung in gemischtsprachigen Bezirken ausgeschlossen werden. Der Gemeinderat schließt sich an.

Eine Eingabe um Instandsetzung der von den Sanndäbern im Stadiparke entlang des Leisberges führenden Straße bis zur Stadtgrenze wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Eine Eingabe des Anton Fajaring um Verkauf eines Grundstückes wird abgelehnt.

Der Bericht des Finanzausschusses wegen Bestimmung der Straßenbezeichnungen für die Inselgründe wird vertagt.

Eine Eingabe des Bezirksausschusses Lichtenwald wegen Einführung von neuen Personenzügen auf der Bahnstrecke Agram—Steinbrück wird wärmstens unterstützt. Es handelt sich hierbei um einen Früh- und einen Abendzug, so daß Cilli, Laibach u. s. w. von den Orten, die an dieser Strecke liegen, leicht in einem Tage besucht und die Rückfahrt noch am selben Tage ausgeführt werden kann.

Die Monturspauschal-Abrechnung der städtischen Sicherheitswache für das Jahr 1904 wurde genehmigt.

Der öffentlichen folgte eine vertrauliche Sitzung.

Merktafel.

- 5. Februar: Halb 3 Uhr: Eisfest.
- „ „ Familienabend des Veteranenvereins im Hotel „Post“.
- 7. „ Staditheater: „Bocksprünge“.
- 11. „ „Kirchtag auf der Alm“ im Kasino).
- 12. „ Staditheater: Entweder: „Hoffmanns Erzählungen“ oder „Jung Heidelberg“.
- „ „ Hauptversammlung des „Deutschvölkischen Gewerkschaftsbundes“.
- 19. „ Fleischhauer-Kränzchen im „Kasino“.
- 25. „ Deutsches Gewerkschaftskränzchen im Hotel „Stadt Wien“.

Das Leichenbegängnis der Frau Julie Pramberger, k. k. Landesgerichtsratssekretärs-Witwe, fand am Freitag nachmittags statt. Unter den zahlreichen Teilnehmern befand sich Herr k. k. Kreisgerichtspräsident Dr. Ritter von Wurmsler mit mehreren Beamten der Gerichte und viele Bürger.

Ernennung im Postdienste. Das Handelsministerium hat für den Bereich der Post- und Telegraphen-Direktion für Steiermark und Kärnten folgende Postpraktikanten zu Postassistenten ernannt: Alois Unger in Cilli für Steinbrück, und Milan Bemljic und Emmerich Serth in Marburg für Pettau.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet in der evang. Kirche in der Gartengasse ein öffentl. evang. Gottesdienst statt. Für Donnerstag nachm. 3 Uhr sind die Mitglieder des Evang. Frauenvereins zur Jahresversammlung im evang. Gemeindefaale herzlich eingeladen.

Der Männergesangsverein hielt Freitag abends im Vereinsbeime seine Jahreshauptversammlung ab, über die wir in der nächsten Blattfolge ausführlich berichten wollen.

Eisfest. Heute nachmittags findet ein Eisfest auf dem Platze des Eislaufvereines statt. Hierbei spielt die Musikvereinskapelle. Beginn 1/3 Uhr.

Schaubühne. Die Zapper'sche Gesangsposse „Ein Böhme in Amerika“ bewährt trotz der mitunter etwas abgeschmackten Kalauer noch immer seine alte Zugkraft; das bewies auch das am Donnerstag fast ausverkaufte Haus. Befriedigt wird aber diesmal die Aufführung wohl schwerlich jemanden haben. Sie war einfach hingeworfen. Wir wollen über die Leistungen der Darsteller nichts Nachteiliges sagen, die ihre Parts ganz gut ausführten, aber die Szenierung und Ausstattung war geradezu schmierig. Abgesehen von den über das erlaubte Maß hinausgehenden Streichungen, die die Aufführung völlig wertlos machen, wurden einzelne Szenen, wie der Mondaufgang, der Blitzschlag in den Mastbaum u. s. w., in einer Weise gegeben, die einfach lächerlich wirkte. Wir hatten in Cilli schon Gelegenheit gehabt, den „Böhme in Amerika“ von kleinen Gesellschaften aufgeführt zu sehen und man kann sagen, daß diesen Aufführungen die vom Donnerstag, was die Inszenierung betrifft, weit nachsteht. Wenn die Direktion sich vielleicht von dem Grundsätze leiten läßt, daß an Sonn- und Feiertagen sich das Publikum mit allem begnügen müsse, so wollen wir ihr entgegenhalten, daß die Theaterbesucher mit wenigen Ausnahmen dieselben sind und sie sich eine derartige, gelinde gesagt, Mißachtung des Publikums ein zweitesmal nicht werden gefallen lassen. Auch möchten wir dem Chore raten, etwas besser den Text zu lernen, damit er wenigstens verständlich wird, da er ja ohnehin schon dünn genug klingt. B.

Gewerbekränzchen. Der Vergnügungsausschuss des Deutschen Gewerbebundes veranstaltet am 25. d. in sämtlichen Räumlichkeiten des Hotels „Stadt Wien“ ein Kränzchen, bei dem die vollständige Musikvereinskapelle spielen wird. Wie wir hören, gibt sich der Ausschuss alle Mühe, diese Veranstaltung zu einer glänzenden zu gestalten.

Veteranenkränzchen. Das am 2. d. stattgefundene Veteranenkränzchen nahm einen glänzenden Verlauf. Eine ausgewählte Gesellschaft durchwogte die Räumlichkeiten des deutschen Kasinos, die von den Herren Klarer und Cvetanovic in geschmackvoller, der Veranstaltung entsprechender Weise herausgeputzt waren. Die Vortänzerpaare Herr Derganz mit Frau Grimg, Herr Michelitsch mit Frau Derganz eröffnen den Tanz, dem sich dann bei den vorerfüllten Klängen der Cillier Musikvereinskapelle alles bis zum letzten Geigenstrich hingab. Unter den Gästen bemerkten wir den Herrn Bürgermeister Julius Rakusch mit mehreren Gemeinderäten, die Offizierskorps des Infanterie- und des Landwehr-Bataillons, den k. k. Bezirkshauptmann mit mehreren Beamten der Bezirkshauptmannschaft, Vertreter der Beamtenhaft des k. k. Kreisgerichtes, der Staatsanwaltschaft, des Bezirksgerichtes, der Post, der Finanzbehörden, sowie Vertreter aller Vereine und Stände. Ganz besonders fiel diesmal die große Zahl reizender junger Damen in geschmackvollen Kleidern auf. Infolgedessen boten die von hundert Paaren getanzten Quadrillen ein farbenprächtiges Bild. Der gute Besuch, die ausermählte Gesellschaft, die unermüdete Tanzlust, die bis zu den frühen Morgenstunden anhält, und die heitere, festesfreundige Stimmung gaben

wieder einmal Zeugnis von der Beliebtheit, der sich diese alljährliche Veranstaltung des stammigen Veteranenvereines in den weitesten Schichten der Bevölkerung erfreut.

„Kirchtag auf der Alm.“ Für dieses einen großartigen Verlauf versprechende Fest, das am 11. d. in den Kasinoräumlichkeiten von der Sektion des deutsch-österr. Alpenvereines gemeinsam mit dem Kasinoverein veranstaltet wird, steht auch von auswärts ein starker Besuch zu erwarten. Tag für Tag langen Anmeldungen ein und es dürfte kaum einen Ort des deutschen Unterlandes geben, aus dem sich nicht Teilnehmer an dem schönen, deutschen Feste angemeldet haben. So wird der Kirchtag auf der Alm ein gemütliches Stelldichein der Deutschen im Unterlande werden. Der Ausschuss ist aber auch in voller Arbeit. Es sei noch bemerkt, daß diesmal sämtliche Kasinoräumlichkeiten offen stehen. Im Hauptsaale spielt das große Orchester, im kleinen Saale das Vereinsorchester des Männergesangsvereines, im Gemüthlichen spielen die Schrammeln auf und auf der „Alm“ gibt es Zithervorträge; unter anderen Ueberraschungen, die wir nicht verraten dürfen, gibt es eine Bergbahn, einen Suckkasten, ein Wachsfigurenkabinett, ein Panoptikum, lebende Pyramiden, zahlreiche Buden u. s. w. Die Wirtschaftung liegt in den bewährten Händen der Damen, an deren Spitze sich bekanntlich Frau Leopoldine Rakusch befindet. Wie bereits mitgeteilt, gibt es keinen Trachtenzwang. Doch sind Frack und Salonrock verpönt. Kostüme können bei Herrn Krick bestellt werden.

Zur slovenischen Gymnasialfrage. Dr. Prasovec und Dr. Sernec sind gestern Samstag mit dem Nachmittags-Eilzuge nach Graz gefahren und begaben sich von da nach Wien. Sie haben die Aufgabe in der Gymnasial-Angelegenheit den Stadthalter und den Ministerpräsidenten anzuplauschen.

Unglücklicher Sturz. Am 2. d. um 4 Uhr früh fuhr der Grundbesitzer Bartholomäus Queber aus Lehdorf mit einem Einpänner nach Cilli. Da es sehr kalt war, ging Queber hinter dem Wagen her. In der Nähe des „Hubertus“-Wirtschaftshauses in der Laibacher Straße hielt Queber den Wagen an und wollte rückwärts aufspringen, hierbei rutschte er am glatten Boden aus und fiel so unglücklich, daß er sich den rechten Oberschenkel brach. Der Grundbesitzer Michael Boiz brachte dann den Verunglückten zum Sattlermeister Baidl in der Laibacher Straße und machte dann bei der Sicherheitsbehörde in Cilli die Anzeige. Nach Anlegung einer Notverbandes wurde der Schwerverletzte über Anordnung des Stadtarztes Dr. Sollitsch in das Gifelaspital überführt.

Rasch erwischt. Am 31. v. schickte der hiesige Elektrotechniker, Herr Heinrich Kandolf, seinen Gehilfen Ignaz Kraus auf die Bahn mit dem Auftrage, eine Warensendung auszulösen. Zu diesem Zweck übergab er ihm den Betrag von 165 K. Als Kraus nach längerer Zeit nicht zurückgekommen war, stiegen Herrn Kandolf Bedenken auf und er machte sich auf die Suche nach ihm, doch Kraus war bereits verschwunden. Am Bahnhofe wurde Herrn Kandolf mitgeteilt, daß Kraus sich eine Fahrkarte nach Triest gelöst habe und mit dem Eilzuge fortgefahren sei. Herr Kandolf drachtete, rasch entschlossen, an die Polizeidirektion in Triest und nach Laibach und am Bahnhofe in Laibach wurde Kandolf im Zuge verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Diesem raschen Vorgehen verdankt es Herr Kandolf, daß ihm der größte Teil des veruntreuten Geldes, 151 K 7 h, gerettet wurde. Kraus, der auch seinen Quartiergeber um einen größeren Betrag geprellt hatte, wurde am Freitag an das Kreisgericht Cilli überstellt.

Imprägnierung von Weinstöcken gegen Fäulnis. Von welcher Wichtigkeit ein wirksamer Schutz der Weinstöcke gegen frühzeitige Fäulnis für jeden Weingrundbesitzer ist, bedarf keines besonderen Hinweises. Dagegen dürfte es unsere Leser, soweit es ihnen nicht bekannt sein sollte, interessieren, daß in dem als Holzkonservierungsmittel seit 30 Jahren bewährten Aoenarius Carbolineum ein absolut zuverlässiges und einfaches Mittel zur Erhöhung der Haltbarkeit der Weinstöcke gegeben ist. Zahlreiche darüber vorliegende Atteste zum Teil aus 20 und mehrjähriger Erfahrung bestätigen die Wirksamkeit dieses Mittels und erklären übereinstimmend, daß bei Verwendung von mit Aoenarius Carbolineum imprägnierten Pfählen eine Gefahr für den Weinstock

völlig ausgeschlossen ist, wenn dieselben einige Zeit vor der Verwendung imprägniert wurden und ausgedünstet sind. Avenarius Carbolinum gewährleistet weichen Stecken eine Haltbarkeit von 20—25 Jahren, von welcher Bedeutung das ist, weiß Jeder, der einigermaßen mit den Ausgaben vertraut ist, die alljährlich für die Neuanschaffung von Ersatzweinstecken aufgewendet werden müssen. Bei der großen Zahl minderwertiger Nachahmungen ist der Hinweis darauf nicht unnötig, daß das echte Avenarius Carbolinum in hiesiger Gegend bei Gustav Stiger in Cilli erhältlich ist.

Die Faschingsnummer des „Nuller!“, die soeben erschienen ist, hat einen durchwegs heiteren Inhalt aufzuweisen. Von volksgeschichtlichem Werte sind die auf Lichtmess, Blasius und den Fasching bezüglichen Sitten und Bräuche der Steirer von Hans von der Sann. In dem drolligen Schwänklein „Die Berle von Pickern“ werden wir nach dem Paradies von Marburg, der weinbegnadeten Gegend von Pickern und Lembach, versetzt. Weiters bringt „s Nuller!“ einige Lieder aus der Sammlung weiland des Erzherzogs Johann. „Das Nuller!“, das in Graz, Sackstraße 19, erscheint und von jeder Nummer an bestellt werden kann, kostet halbjährlich K 1.20, Probenummern zu 20 Heller in Priesmarken.

Grasnigg. In der Nacht vom 2. auf den 3. Februar verunglückte ein Arbeiter der Chemischen Fabrik. Er blieb im berauschten Zustande auf dem Bahnkörper der Westbahn liegen und wurde vom Zuge überfahren, wobei ihm der rechte Arm gänzlich zermalt wurde. Außerdem erlitt er auch schwere Verletzungen am Kopfe. Der Schwerverletzte wurde noch in der Nacht in das Spital nach Laibach überführt. Ein fremdes Verschulden scheint ausgeschlossen zu sein.

Lichtenwald. (Deutschvölkischer Abend.) Donnerstag abends fanden sich aus Anlaß der Anwesenheit einiger Cillier Herren zahlreiche Volksgenossen im Saale des Herrn Smreker ein. Herr Dr. Wienerroither erbot den anwesenden Damen und Herren, besonders aber den Gästen aus Cilli, Grasnigg, Steinböck u. s. w. in warmen Worten den Willkommenruß. Herr Schriftleiter Weinger erzählte unter großem Beifalle Einiges aus dem nationalen Leben. Die Herren Käfer (Klavier), Dr. Wienerroither (Cello) und Dürmaier (Violine) erfreuten durch ihr schönes, wahrhaft künstlerisches Spiel alle Anwesenden. Auch das deutsche Lied wurde mit Eifer gepflegt. Um Mitternacht, als es Abschied nehmen hieß, dankte Herr evangelischer Pfarrer May in herzlichen Worten für die gastliche Aufnahme. Noch sei erwähnt, daß Küche und Keller des Smreker'schen Gasthauses vorzügliches boten.

Marburg. (Todesfall.) Am 2. d. starb die Hausbesitzerin Frau Josefa Stauder, die Mutter des Grazer Rechtsanwaltes Herrn Dr. Hans Stauder, an einer Lungenentzündung. Frau Stauder entstammte einer alten Marburger Bürgerfamilie. Sie erreichte ein Alter von 70 Jahren.

Marburg. (Südmärk.) Das Südmärkkränzchen das am 1. d. im Kasino-Konzertsale abgehalten wurde, war recht zahlreich besucht und wie alljährlich eines der glänzendsten Tanzfeste unserer Stadt.

Marburg. (Selbstmord.) Der ledige 45jährige Postkontrollor Alois Jugg machte seinem Leben durch einen Revolveranschlag in den Kopf ein Ende. Der Tod trat sofort ein. Die Ursache der verzweifelten Tat war ein nervöses Leiden. Sein Bruder, Oberlehrer Herr Johann Jugg, war aus Graz mit seiner Gattin zum Besuch gekommen und fand, als er in die Wohnung des Bruders kam, diesen als Leiche am Boden liegend vor. Alois Jugg war Leiter des Bahnpostamtes in Marburg.

Kadkersburg. (Südmärk.) Herr Adolf Figia, Mitglied der Hauptleitung des Vereines „Südmärk“, hielt zu Gunsten dieses Vereines am 28. v. im Sparkassensaal einen Projektionsvortrag. Obwohl das populär-wissenschaftliche Theater „Arania“ des Schweizer Verbandes der Volksbildungsfreunde hier schon zweimal ähnliche Vorstellungen veranstaltet hatte, so war doch der samstägige Vortragabend zahlreich besucht und bot allen Anwesenden einen eigenartigen, seltenen Genuß. Das Publikum folgte mit Interesse dem lichten und fesselnden Vortrage des Herrn Figia, der uns lebendige Schilderungen an der Hand von 80 von ihm selbst an Ort und Stelle aufgenommen Skop-

tikonbildern von Neapel über Pompeji, Capri nach Rom führte und die Reize dieser Landschaften veranschaulichte. Dem Vortragenden wurde reichlicher Beifall zuteil.

Pettau. (Elektrische Anlage.) Am 1. Februar hielten die Herren Ingenieure Pichler und Schenk im Rathausaal vor dem Gemeinderate Vorträge, in denen die Pläne für ein in Pettau zu errichtendes Elektrizitätswerk besprochen und die Kostenvoranschläge ziffernmäßig durchgegangen wurden. Der Draußuß hat die entsprechende Wasserkraft für ein Werk von 450 Pferdekraften.

Pettau. (Kränzchen.) Am 1. d. fand im Deutschen Heim das Kränzchen des Erzherzog Albrecht-Veteranenvereines statt. Unter den Ehrengästen sah man Herrn Major Julius Nemet mit dem Offizierskorps des vierten Pionierbataillons. Die städtische Musikkapelle besorgte die Tanzmusik.

Pann. (Familienabend.) Am 18. d. findet im „Deutschen Heim“ ein Familienabend mit Liebhaber-Theater und Tanz statt.

Pann. (Trachtenkränzchen.) Für Faschingdienstag ist ein Trachtenkränzchen in Aussicht genommen.

Schönstein. (Unsere elektrische Station.) Was sich unsere Pervaken alles erlauben, übersteigt schon alle Grenzen. Schon über eine Woche leistet sich die hiesige elektrische Station den Spaß, ihren Abnehmern nur bis halb 11 Uhr abends das „Licht zu spenden“. Und weshalb? Weil wegen der herrschenden Kälte und des dadurch entstandenen Wassermangels die Lichtmaschinen nicht durch die Wasserkraft in Bewegung erhalten werden. Das also soll eine stichhaltige Ausrede für ein Elektrizitätswerk sein? Fürwahr eine starke Zustimmung an die sprichwörtliche Sammsgeduld der Bevölkerung. Wir sind nur begierig, wie lange man sich derlei Scherze noch ruhig gefallen lassen wird. Es gibt doch außer der Wasserkraft noch andere Motoren, die eine Lichtmaschine in Betrieb erhalten können, und wenn die Wasserkraft nicht ausreicht, so soll Herr Jeandl nur ruhig die Dampfkraft zu Hilfe nehmen. Allerdings stellen sich da die Kosten ungleich höher, doch das ist Sache des Inhabers der Beleuchtungs-Konzeßion und kümmert die Abnehmer des Lichtes verflucht wenig. Das Unternehmen mag für die Monate Dezember, Jänner und Februar, „wo die Turbine gerne einfriert“ eine wenn auch um 50 Prozent höhere Gebühr einheben, doch die Beleuchtung soll eine stabile und nicht von der Kälte und vom Vollmonde abhängige sein. In Schulburghausen setzen es die ehrlichen Spießer endlich durch, daß die Straßen und öffentlichen Plätze auch während der Dauer des Vollmondes beleuchtet werden; hier beachtet man die Schulburghausen-Plafalbüttner, läßt sich aber gefallen, daß es schon um halb 11 Uhr finstler wird.

Steinbrunn. (Schützenklub.) Das für den 11. d. angesetzt gewesene Kränzchen unseres Schützenklubs wurde auf den 25. d. verlegt (mit Rücksicht auf das an obigem Tage in Cilli stattfindende „Tanz auf der Alm“).

Täffer. (Faschingskränzchen.) Samstag den 18. d. findet im Saale des Hotels Horal (Henke) ein Faschingskränzchen statt. Ein allfälliger Reinertrag wird armen Schulkindern gewidmet. — Nähere Mitteilungen im nächsten Blatte.

Wöllan. (Feuerwehrkränzchen.) Am 12. d. findet in den Räumlichkeiten des Ratschen Gasthauses das Feuerwehrkränzchen statt. Ein allfälliger Reinertrag wird zur Anschaffung von Löschapparaten verwendet.

Weitenstein. (Feuerwehr.) Das letzt hin veranstaltete Kränzchen war ein Reinertrag von K 34.50 ab. Dieser Betrag wird dem Säckel zur Anschaffung von Feuerlöschgeräten zugewiesen. Den verehrten Bestgebern, sowie allen Gönnern unserer Feuerwehr wird hiemit der beste Dank ausgesprochen. Ueber Anregung des Wehhaupmannes Herrn Anton Tischler wird am Faschingdienstag ein Maskenzug veranstaltet. Mit dessen Durchführung ist ein eigener Ausschuß, mit Herrn Vinzenz Schuster an der Spitze, betraut.

Briefkasten der Schriftleitung.

Markt Täffer. Wir sind für derartige Beiträge stets dankbar. Die Aufnahme erfolgt kostenlos. Heil!



Der Stolz jeder Hausfrau ist ein guter Kaffee.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee

sollte bei Bereitung des Kaffeegetränkes in keinem Haushalte mehr fehlen.

Man verlange nur Originalpakete mit dem Namen „KATHREINER“.

Tagesneuigkeiten.

Der Gräfin von Montignoso, der ehemaligen Kronprinzessin Luise von Sachsen eigene Gedichte sollen demnächst in Buchform erscheinen und zwar — wie man uns mitteilt — in ihren eigenen Faksimiles. Mag man über die Handlungsweise der früheren Prinzessin Luise von Toskana, ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, denken und urteilen wie man will, zweifellos muß eine derartige Publikation ihrer eigenen Sprache sprechen um jedem — Segnern wie Anhängern — gleichmäßig reichen Stoff zu eigenem Urteil bieten. Man darf daher auf diese — auch vom archaischen Standpunkte aus — interessante Veröffentlichung gespannt sein.

Zwei Löffelstiele im Menschenmaen. Im Hamburger Untersuchungsgefängnisse befindet sich ein alter Zuchthäusler, der die sonderbare Behauptung aufstellte, er habe zwei lange Löffelstiele verschluckt. Die Behörde glaubt dieser Aussage aber nicht, sondern war der festen Meinung, der Zuchthäusler wolle nur den „wilden Mann“ spielen. Man wurde der Sträfling jedoch in Begleitung zweier Kriminalbeamten nach dem Neuen Algemeinen Krankenhaufe in Eppendorf transportiert, um mit Röntgenstrahlen durchleuchtet zu werden. Der Direktor des Krankenhauses, Prof. Dr. Lenhardt, nahm die Durchleuchtung selbst vor, bei der er tatsächlich zwei lange Löffelstiele in dem Magen des Mannes vorfand. Der eine stand senkrecht, der andere lag wagrecht davor.

Die „geheime Wahl.“ Ein lustiges Geschichtchen, wie ein biederer Wahlvorstand die „geheime“ Eigenschaft des Reichstagswahlrechtes auffaßt, wird aus Staßfurt berichtet: Im Dorfe Abendorf bei Staßfurt wurde bei Gelegenheit der Reichstagsersatzwahl nach Borne telephonisch angefragt, wie viel Stimmen dort für die einzelnen Kandidaten abgegeben worden seien. Es erfolgte kurz und bündig die Antwort: „Das dürfen wir nicht verraten, das ist ja geheime Wahl!“

Kopf oder Adler. Im Polizeigerichte zu Jersey City in Amerika verursachte Rechtsanwalt Donelan Aufsehen, als er um einen neuen Prozeß für seinen Klienten Eckhof nachsuchte, der am Tage vorher von einer Jury schuldig befunden wurde, ein sechzehnjähriges Mädchen verführt zu haben. Der Anwalt wies die beschworene Aussage eines der Geschworenen vor, wonach der Obmann der Geschworenen, nachdem eine Einigung nicht erzielt werden konnte (in den Vereinigten Staaten ist nur ein bestimmtes Verdict gültig), den Vorschlag gemacht hat, durch einen in die Höhe geworfenen Cent entscheiden zu lassen, ob der Angeklagte schuldig ist oder nicht. Ein anderer Geschworener habe diesen Vorschlag lebhaft unterstützt, weil die Beratung schon sehr lange dauerte und er nach seinem Geschäfte wollte. Man einigte sich dahin, daß die Vorderseite der Münze schuldig, die Rückseite unschuldig bedeuten soll. Und der Cent entschied, daß der Angeklagte des Verbrechens der Verführung schuldig sei. Eckhof wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt; einer der Geschworenen be-

kam aber Gewissensbisse und erzählte dem Anwalt die Geschichte dieses Urteiles. Die Geschichte hat nicht allzuviel Aufsehen erregt, da derartige Fälle oft vorkommen sollen.

Neues vom russisch-japanischen Krieg. Dem „Slovo Polskije“ wird folgendes, angeblich wahres Geschichtchen aus einer kleinen ostgalizischen Stadt mitgeteilt: In einem Wirtshause unterhielten sich ein masurischer und ein ruthenischer Bauer über den russisch-japanischen Krieg. Der ruthenische Bauer war ruffenfreundlich, der polnische japanerfreundlich. Und da der Ruthene sich die politischen Argumente seines Tischgenossen nicht aneignen wollte, brachte sie ihm der temperamenvolle Masur mit dem Bierkrügl bei. Die Sache kam vor den Ortsrichter, der, weil er dem Ausgange des russisch-japanischen Krieges nicht vorgreifen wollte, die Urteilsprechung dieses Miniaturkrieges bis zur Beendigung des russisch-japanischen Krieges vertagte!

Das lasterhafte Schaf. In einer Weinschenke in Cogsware-Road in London haust ein schwarzes Schaf, das im wahrsten Sinne des Wortes als „schwarzes Schaf“ bezeichnet zu werden verdient. Dieses Schaf heißt Nigger (Neger) und ist ungewöhnlich groß und von unbekanntem Alter. „Nigger“ ist ein leidenschaftlicher Fleischfresser geworden. Am dinsten munden ihm Schöpfens- koteletts und Beefsteaks. Rohes Fleisch berührt er niemals. „Nigger“ ist auch Alkoholiker und trinkt mit gleicher Gier Bier, Schnaps oder Wein. „Nigger“ ist übrigens ein nicht zu verachtender Kenner eines guten Tropfens und zieht ein Gläschen Champagner jedem anderen Getränke vor. Das Schaf ist in seinem Benehmen sehr ungeniert. Es frisst sogar Zigaretten, mitunter gleich ein halbes Duzend. Der Besitzer behauptet, daß das Schaf, als er es vor einem Jahre einem Fleischhauer abkaufte, schon mit all den Eigenschaften behaftet gewesen sei. Das lasterhafte Schaf folgt seinem Herrn auf Schritt und Tritt im ganzen Hause wie ein treuer Hund.

Zunahme des Plattfußes. Der Plattfuß ist eine Krankheit, die vorwiegend im jugendlichen Alter in die Erscheinung tritt. Die Fußsohle hat dabei ihre natürliche Wölbung verloren und ist abgeplattet. Das Leiden ist meist recht schmerzhaft. Neuerdings wollen nun manche Aerzte eine Zunahme des Plattfußes konstatiert haben und sie beschuldigen hierfür die Mode der spitzigen Stiefel. Häufig trifft man das Leiden bei jugendlichen Fabrikarbeitern, Bäckern und K. Anerlebrtlingen. Zu schwere und anhaltende Arbeit, namentlich im Stehen ausgeübt, bei jungen Leuten, bei welchem das Knochenystem noch nicht widerstandsfähig genug ist, um Verbiegungen Widerstand zu leisten, steigert die Zahl der Plattfüße. Die Behandlung besteht in dem Einlegen von Plattfußsohlen aus Nickellech; die Sohlen sollen aber jedem Patienten eigens angefertigt werden.

Leuchtende Eier und Kartoffeln. Der Professor der Pflanzenphysiologie an der Universität

Prag, Dr. Hans Molisch, hat der Wiener Akademie der Wissenschaften eine Arbeit überreicht, die den ziemlich ungewöhnlichen Titel „Über das Leuchten von Hühnereiern und Kartoffeln“ trägt. Durch eine briefliche Mitteilung des Dr. Gerloff in Nauheim über das Vorkommen von leuchtenden Sooliern aufmerksam gemacht, hat Dr. Molisch den Gegenstand einem genaueren Studium unterworfen. Unter Sooliern versteht man in Deutschland gekochte Hühnereier, die behufs längerer Haltbarkeit (drei Tage) in Salzwasser aufbewahrt werden. Solche Eier sollen nun nicht selten leuchten. Professor Molisch's Versuche haben ergeben, daß die sogenannten Soolier leuchtend werden, wenn sie in den Aufbewahrungsräumen (Küche, Speiseraum u. s. w.) mit der Leuchtbakterie des Schlachtviehflisches (Bakterium phosphorum) infiziert werden. Professor Molisch gibt auch ein Rezept zur Herstellung solcher leuchtender Eier und Kartoffeln. Auf dem Markte gekaufte Hühnereier werden acht Minuten gekocht und abgekühlt. Ihre Schale wird durch Aufklopfen zerbrochen, aber nicht abgenom-

men. Nun wird das Ei einmal über ein handgroßes flaches Stück rohen Rindfleisches gerollt und hiedurch mit der hier regelmäßig vorkommenden Leuchtbakterie des Fleisches infiziert. Schließlich wird das Ei in eine Schale mit einer dreiprozentigen Kochsalzlösung so hineingelegt, daß das Ei nur ganz wenig aus der Flüssigkeit herausragt. Bei gewöhnlicher Zimmertemperatur treten nach ein bis zwei Tagen an den zerklüfteten Stellen der Schale Lichtflecke auf und auch die Flüssigkeit beginnt, besonders in der Umgebung des Eies, zu leuchten. Das Licht geht hauptsächlich von der weißen, die Innenseite der Schale auskleidenden Haut, sowie von der Oberfläche des Weißen des Eies aus und kann bis zum vierten Tage recht stark werden, um dann wieder abzunehmen. Auch die Lichtentwicklung gekochter Kartoffeln ist auf eine Infektion mit Leuchtbakterien zurückzuführen und kann auf ähnliche Weise wie die der Eier erzielt werden. Professor Molisch ist es sogar gelungen, bei dem so erzeugten Lichte photographische Aufnahmen zu machen.

Ausweis

über die im Schlachthause der Stadt Cilli in der Woche vom 23. Jänner bis inklusive 29. Jänner 1904 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Mengen der Schlachtungen										eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Kühen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Ferkel	Lämmer	Zicklein	Stiere	Kühe	Kühe	Kalbinnen	Kalb.	Schweine	Schaf.	Biegen.	Zicklein.
Butschel Jakob	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32	41	—	31	42	—	—	—
Florianz Rudolf	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—
Gojschel Anton	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	160	—	—	—
Grenka Johann	—	4	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	462	—	—	222	72	—	—	—
Janzel Martin	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karloshel Martin	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leslosch l. Jakob	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	32	9	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	242	—	—	—
Planing Franz	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	171	—	—	—
Pleischal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleterky Anton	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschel Josef	—	8	—	—	3	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellal Franz	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seruschnig Anton	—	4	—	—	4	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stoberne Georg	—	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	46	—	—	—	—	—
Umel Rudolf	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	—	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	47	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	2	12	—	—	—	—	—	—	—	—	104	169	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	636	—	—	—
Summe	—	26	4	9	30	36	—	1	—	—	—	—	143	44	—	800	1237	—	—	—

Dank.

Für die vielen Beweise von Liebe und Freundschaft und die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse unserer lieben unvergesslichen Mutter, sowie für die schönen Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege Allen unseren innigsten Dank.

Ida Konschegg. Henriette Mathes.

Cilli, am 3. Februar 1905.

10362

Bergmann's amerikanischer Shampooing - Bay - Rum

(Schutzmarke: 2 Bergmänner)
9247 von Bergmann & Co.
Dresden und Tetschen a. E.
wunderbar erfrischendes und haarstärkendes und daher beliebtestes Kopfwasser der Gegenwart, sowie bestes Mittel gegen Schuppen.
Vorrätig in Flaschen à K 2.— bei:
Friseur Alfred Winkler, Cilli.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen, eine weiche geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?
Der wasche sich täglich mit der bekannten medizinischen
Bergmann's
Lilienmilchseife
(Schutzmarke: 2 Bergmänner.)
von Bergmann & Co.
Dresden und Tetschen a. E.
Vorrätig à Stück 80 h
Apoth. M. Rauscher,
O. Schwarzl & Co.,
Drogerie J. Fiedler,
Galant.-Gesch. Fr. Karbeutz, } in CILLI.

Ball-Seide

Ein Schatz aus dem Mittelalter. Ein Goldmünzenfund in Granada stellt sich nach den Berichten der spanischen Blätter als ein archäologisches Ereignis dar. Er wurde von Arbeitern auf einem Grundstücke an der Granvia gemacht, als sie die Grundmauern eines Gebäudes, das ehemals wahrscheinlich ein maurischer Palast war, entfernen wollten. Die Erde zertrümmerte dabei plötzlich ein irdenes, mit grüner Glasur überzogenes Gefäß, aus dem eine große Anzahl Münzen herausfiel. Die Arbeiter legten der Sache keine Wichtigkeit bei und verschluckten die Münzen an Vorübergehende und Bekannte. Schließlich erfuhr aber der Besitzer des Grundstückes davon, und es glückte ihm, noch etwa 200 zurückzuerlangen, während die Gesamtzahl 500 bis 600 betragen haben dürfte. Es stellte sich nun heraus, daß es wohlerhaltene Goldmünzen verschiedener Größe mit kufischen und anderen Inschriften, meist aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts waren. Einige sollen aus der Regierungszeit Jussuf Ben Ismail, Abu Ben Tassaf und Jussuf Bin Tassaf stammen.

Warum die Japaner so klein sind. Im vorigen Jahre stellte eines der erdreichsten japanischen Blätter mit großer Berrühnis fest, daß das Niveau der menschlichen Gestalt nirgends so niedrig ist wie in Japan. Es ist bekannt, daß Männer von 1,60 Meter im Heere des Mikado eine Ausnahme bilden; solche Menschen werden im Reiche der aufgehende Sonne schon als Riesen betrachtet. Zeit wäre es also, mit derartigen Umständen, die für den japanischen Stolz so demütigend sind, ein Ende zu machen. Eine Kommission von Gelehrten trat zusammen, um nach den Ursachen des nationalen Uebels zu forschen und Mittel zur Abhilfe ausfindig zu machen. Die Kommission kam in ihrem interessanten Bericht zu dem Schlusse, daß die körperliche Kleinheit des japanischen Volkes auf dem Gebrauch von Matten an Stelle von Stühlen und Betten zurückzuführen sei. Das Sigen nach Schneiderart soll den Kreislauf des Blutes in den unteren Gliedern stören, und da die Beine mit dem Wachstum des übrigen Körpers nicht Schritt halten können, bleiben sie schwach. Einzelne Blätter verlangen nun von der Regierung, daß sie den Gebrauch von Matten untersage und sie durch Stühle ersetze. Die Schüler in den nach europäischer Art eingerichteten Schulen seien bereits stärker auf den Beinen. Aber es wird noch viel zu vergeben, bevor es gelingen wird, die Gestalt der Nation zu heben. Es ist offenbar viel leichter, Zwergbäume zu erzielen, als die menschliche Figur zu verlängern.

Verstorbene im Monate November 1904:

- Barbara Verhouschel 75 Jahre alt, Anstreicherstgattin, Alterschwäche.
- Josef Cetina, 38 Jahre alt, Organist, Lungentuberkulose.
- Gertraud Schitnik, 69 Jahre alt, Wäscherin, Wasserfucht.
- Franz Jerse, 74 Jahre alt, Hilfsbeamter, Alterschwäche.
- Christine Grafschner, 75 Jahre alt, Private, Alterschwäche.
- Anton Birc, 78 Jahre alt, Fabrikarbeiter, Alterschwäche.

Im allgemeinen Krankenhaus:

- Peter Lujak, 68 Jahre alt, Inwohner, Lungentuberkulose
- Anton Bojusk, 69 Jahre alt, Bergmann, Lungentuberkulose.
- Rosel Topolski, 49 Jahre alt, Kutscher, Chronische Nierenentzündung.
- Theresia Pusnik, 51 Jahre alt, Tischlerstgattin, Bluterkrankung.
- Paula Osel, 2 Jahre alt, Besitzerstochter, Bauchtyphus.
- Florian Krainz, 82 Jahre alt, Ortsarmer, Lungenentzündung.
- Anton Tibec, 49 Jahre alt, Knecht, Lungentuberkulose.
- Franziska Leskovar, 58 Jahre alt, Köchin, Herzmuskelerkrankung.
- Josef Jeranko, 8 Jahre alt, Schüler, Leberabzess.
- Georg Hajsek, 63 Jahre alt, Tagelöhner, Herzmuskelerkrankung.
- Margaretha Jamnik, 83 Jahre alt, Ortsarme, Alterschwäche.

- Franz Karmel, 83 Jahre alt, Gemeindefarmer, Alterschwäche.
- Marie Metrovic, 70 Jahre alt, Inwohnerin, Alterschwäche.
- Marie Kosl, 59 Jahre alt, Wäscherin, Herzklappenentzündung.
- Agnes Dros, 77 Jahre alt, Ortsarme, Alterschwäche.
- Elisabeth Dragar, 8 Monate alt, Arbeiterkind, Bronchitis.
- Jakob Bračić, 70 Jahre alt, Gemeindefarmer, Lungenentzündung.

Bei Kinderkrankheiten,
welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
natürlicher alkalischer
SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rheumatis, Drüsenanschwellungen u. s. w. ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löscher's Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.)

Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen u. s. w. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Richter'schen Apotheke zu Prag erzeugte Liniment. Capsici comp. mit „Anker“ (Erfas für Pain-Expeller) die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 80 h, 1.40 K und 2 K die Flasche; jede Flasche befindet sich in eleganter Schachtel und ist kenntlich an dem bekannten Anker.

Geehrte Hausfrau
Wünschen Sie viel Arbeit und Ärger zu ersparen;
Wünschen Sie viel Wasch- u. Heizmaterial zu ersparen;
Wünschen Sie schneeweiße Wäsche;
Wünschen Sie lange Haltbarkeit der Wäsche;

So verwenden Sie!

- Schicht's **Waschextrakt** Marke „Frauenlob“ Zum Einweichen der Wäsche;
- Schicht's **Kernseife** Marke „Hirsch“ Zum Einseifen;
- Schicht's **festen Kaliseife** Marke „Schwan“ Oder noch besser;
- Schicht's **Bleich-Seife** Marke „Schwan im Stern“ Zum Kochen besonders geeignet;

Schicht's feste Kaliseife
Ist auch das beste Reinigungsmittel für Woll-, Seiden- u. farbige Wäsche, Spitzen, Gardinen, Stickereien u. dergl.

GEORG SCHICHT, AUSSIG.
Grösste Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Es gibt nichts Besseres und im Gebrauch

Vielseitige Anwendung. Es giebt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als „M o l l's Franzbranntwein und Salz“, der ebenso wohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen, als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1.90. Täglich Verkauft gegen Nachnahme durch Apotheker M o l l, k. u. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o l l's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

**Serravallo's
China-Wein mit Eisen.**

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten.
Appetitantes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Gesehmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.
Kleinlich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,
Erfas für
Pain-Expeller

Ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h, K. 1.40 u. 2 K. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unsrer Schutzmarke „Anker“ aus Richter's Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Richter's Apotheke
zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Versand möglich.

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei **Gustav Stiger** und bei **Victor Wogg** in Gili erhältlich.

COGNAC-MEDICINAL
GARANTIRT ECHTES
WEINDESTILLAT
UNTER STAND. CHEM. CONTROLE
DESTILLERIE-CAMIS & STOCK
TRIEST - BARCOLA

in jeder Gess... a sc all erhältlich.

Tausende Dank-

THIERRY'S BALSAM

Ich dien

schreiben aus aller Welt enthält das aufklärende und belehrende Buch als häuslicher Ratgeber über Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifoliensalbe als uneretzliche Mittl. Frankozusendung dieses Büchleins nach Erhalt von 35 h (auch in Briefmarken). Besteller von Balsam erhalten das Buch gratis. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen Balsam kosten K 5.—, 60 kleine oder 30 Doppelflaschen K 15.—, franko samt Kiste etc. 2 Tiegel Centifoliensalbe franko samt Kiste K 3.60. Ditto zu adressieren an Apotheker A. THIERRY in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Fälscher und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein echten Präparate bitte mir namhaft zu machen behufs strafgerichtlicher Verfolgung.

„Le Délice“
Zigarettenpapier - Zigarettenhüllen

General-Depot: WIEN, I. Pratergasse Nr. 5.

Umsonst

erhält man sofort **auf Verlangen** reich illustrierten **Faschingskatalog** über **Ball-Cotillon-** und alle Arten 10324-I

Faschings- und Scherzartikel.

Dieser **Faschingskatalog** enthält: Hochinteressante Neuheiten in Cotillon-Touren, Cotillon-Orden, Larven, Nasen, komischen Kopfbedeckungen, komischen Musikinstrumenten (Bigotphones), Abzeichen, Coriandoli, Luftschlangen, Dekorations-Gegenständen **Jux- und Scherzartikel.**

Cotillonhaus Heinrich Kertész, Wien, I., Fleischmarkt 18—160

!!! Auf Teilzahlung !!! sowie Pretiosen in Gold und Silber versendet gegen Monatsraten von 3 K aufwärts das 10300

Uhren

an Jedermann.

Uhren-Versandhaus Mendl in Wien IX., Porzellangasse 25. Preisliste gegen Retourmarke.

Die Landwirtschafts- und Weinbau-Maschinenfabrik Josef Dangel, Gleisdorf



empfeilt neueste verbesserte Göpeln, Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneller, Maisrebler, Trieurs, Jauchepumpen, Moosseggen, Pferdeheuren, Heuwenden, neueste Gleisdorfer Obstmühlen mit Steinwalzen und verzinnten Vorbrechern, Obst- und Weinpressen mit Original-Oberdruck-Differential-Hebelpresswerken Patent „Duchscher“, (liefern grösstes Saitergebnis) auch extra Pressindeln mit solchem Druckwerke, welches allein nur bei mir erhältlich. Engl. Gusstahlmesser, Reserveteile. Maschinenverkauf auch auf Zeit und Garantie. Preisourante gratis und franko. Benzin-Motore. 1016

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb



Martin

Urschko



CILLI Rathausgasse 17

Gegründet 1870 Prämiiert Juni 1888 übernimmt alle Arten Bauten von den kleinsten bis zu den grössten, sowie Gewölb-Einrichtungen und Portale. Anfertigung von Fenstern, Türen, Parkett- und Eichenbrettböden. Vertreter der berühmten Parkettenfabrik von Salcano bei Görz.

Alle Arten Parkett- und Brettelmuster stehen bei mir auf Lager. Ferner liefere ich für sämtliche Bauten fertige beschlagene Fenster und Türen nachdem ich einzig und allein hier zum Anschlagen berechtigt bin und speziell für Anschlagen das Gewerbe habe.

Fertige Doppel- und Kreuztüren und verschiedene Fenster komplett beschlagen stehen auf Lager. Fensterroleaux Brettel und gewebte.

Grosse Möbel-Niederlage

altdeutsche Schlafzimmer-Garnituren aus Nussholz, für sämtliche Ausstattungen alle Gattungen polierte und matte Möbel. Für Speise-, Salon- und Schlafimmer tapezierte Garnituren Ferner Matratzen-Einsätze und grosse Divans. Sämtliche tapezierte Möbel werden nach Mass und jeder Zeichnung billig und schnellstens ausgeführt.

Grosse Niederlage von fertigen Särgen

neuester Ausführung, geköhlt feiner Façon, kein Unterschied von Metallsärgen



SCHOKOLADEN
TEEGBÄCK
BONBONS
DESSERTS
KAKAO
CAKES
KAFFEE-SURROGATE

„CHOCOLAT LOBOSITZ“

9930

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Mäenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.— 9062

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombierten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: Enns: Aug. Böheim, Rohitsch-Sauerbrunn. Rud. To masi, Reifnigg.



(früher Elisabeth-Pillen genannt), welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten

als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K ö. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung einer Rolle.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen.

Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's 9989

Apothekenzum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6. In Cilli: M. Rauscher.

Ein gutes, altes Hausmittel

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von K 1.50 per Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Entzündungen der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte versäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Ueberzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen. Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klingenthal i. Sa.

Ernst Hess Eucalyptus-Importeur.

9194 Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny. Raaburg a. Drau: Apotheke zum Mohren, Ed. Taborstky.

Bei Durchführung aller bankmässigen Geschäfte bestens empfohlen: 10315

Bank- und Wechselhaus Th. J. Plewa & Sohn

WIEN, I., Neuer Markt Nr. 13
Parterre und I. Stock

Gegründet im Jahre 1856.

Gegründet im Jahre 1856.

Ein- und Verkauf von Kapitals-Anlage- und anderen Wertpapieren zu besonderen **Kursbegünstigungen.**



Einladung

zu dem am Sonntag den 19. Februar
in den Kasinoräumen stattfindenden

Fleischhauer- Kränzchen

Die Musik besorgt die Cillier Musik-
vereinskapelle.

Beginn 8 Uhr abends Eintritt 1 Krone

Das Komitee.

10328

Zwei hübsch möblierte, gassen-
seitige 10361

Zimmer

sind sofort zu vermieten. An-
frage in der Verwaltung d. Bl.

Dreistöckiges 10326

Zinshaus

in Marburg a. d. Drau, 12 Jahre
steuerfrei, Ertrag 6.7%, ist billigst
zu verkaufen. Auskunft: CILLI,
Ringstrasse 4, I. Stock rechts.

Günstiger Gelegenheitskauf

Wegen Todesfall ist ein drei Stock hohes
Eckzinshaus mit vier Gewölben, darunter
ein seit 26 Jahren im besten Gange befind-
liches **Gemischtwaren- und Flaschen-
wein-Geschäft** in einer der schönsten
Strassen von Graz nächst Tramway und
Stadtpark, aus freier Hand unter günstigen
Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Aus-
kunft erteilt aus Gefälligkeit nur an eraste
Reflektanten Herr Dr. Ritter von Kaiser-
feld, Graz, Sporgasse 32. 10351

25 — 30 jährige Haltbarkeit
der Weinstecken

gewährleistet bei richtiger Imprägnierung nur

AVENARIUS CARBOLINEUM

aus der Carbolineumfabrik R. Avenarius in
Amstetten, N.-Oe.

10358

Verkaufsstelle bei: **Gustav Stiger** in
Cilli.

Nussbaum

in 3 und 4, Prima-Bohlen, sowie 2—4" und schwächere gesunde Bohlen
und Bretter jederzeit gegen Barzahlung gesucht. Gefäll. Offerten unter
L. R. 12 an **Rudolf Mosse, Leipzig**
erbeten. 10360

Die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckerarbeiten.

AMERIKA nische Reben- veredelungen,

tadellos verwachsen und bewurzelt (auf Rip. port., Rup. mont.,
Solonis usw.) in den Sorten: **Gutedel, Burgunder weiss, Klein-
oder Rheinriesling, Traminer, Sylvaner grün, Mosler, Rot-
Gipfler, Ortlieber, Honigler, Wälschriesling, Ruländer u. a. m.**
werden preiswürdig und bestens sortiert in grösseren Quantitäten
abgegeben. Glashauskulturen u. amerikanische Rebschulen

Rich. Ogriseg, Marburg a. Drau.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2



mit mechanischer Nähmaschinen- und
Fahrräder-Reparaturwerkstätte. —
Reparatur aller reiner Fabrikate werden sachmässig,
gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Ver-
nickelung und Emailierung. Grosses Lager von Ersatz-
und Zubehörteilen für Nähmaschinen und Fahrräder
aller Systeme, sowie Nadeln Oele etc. Lager von
neun und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu
den billigsten Preisen. 8116

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker
Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

Allein-Verkauf der berühmtesten **Pfaff-Näh-
maschinen**, sowie auch Verkauf von Köhler und
Phoenix sowie Ringschiffmaschinen, „Minerva“, Howe,
Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.



Patente

Muster-
u. Marken-
schutz

erwirkt Patent-Anwalt Ing. J. Fischer,
Wien I, Maximilianstrasse Nr. 5. Seit
1877 im Patentfache tätig. 9061

Herren!

Bewährte Be-
handlung bei
verzeittiger
Nervenschwäche!

Man verlange Prospekte. Herr W. in Th.
schreibt mir am 2. Sept. 1902: „Meinen
herzlichsten Dank für die erfolgreiche
Behandlung“. E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO, Neue Königstrasse 7a. 9900

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and.
nervösen Zuständen leidet, verlange
Beschreibung darüber. Erhältlich gratis
und franko durch die priv. Schwaben-
Apothek, Frankfurt a. M. 9948

Erste österr. Hartsteinziegelfabrik

Ladislaus J. Roth, Cilli

(Steiermark)



Erzeugt vorzügliche frost- und wetterfeste Hartsteinziegel,

dieselben haben eine sehr gefällige und **regelmässige Form**, lassen sich zweckgemäss scharf behauen, besitzen eine **dreifach so grosse Druckfestigkeit wie die Tonziegel**, können auch beim **Wasserbaue** mit Vorteil verwendet werden, beinahe jeder Hartsteinziegel ersetzt wegen der schönen Form beim Rohbaue den Verblender.

Daher ist der **Hartsteinziegel** unbedingt der **beste Baustein** und unstreitig sowohl seiner Form als auch der Widerstandsfähigkeit wegen in allen Fällen dem Tonziegel vorzuziehen; der wichtigste Faktor hierbei ist: **Hartsteine werden im Sommer und Winter erzeugt, keine Stockung im Baue, und billiger im Preise wie die Tonziegel.**

Hartstein-Stampf-Betonrohre

(patentiert) für Kanalisierungszwecke, Entwässerungsanlagen etc. etc. erhältlich in jeder Dimension, sehr widerstandsfähig und **konkurrenzlos.**

Im Preise um 15% billiger als der bei der Konkurrenz höchste gewährte Rabatt.

Hartstein-Mosaikplatten

für Gänge, Vestibules, Küchen, Aborte, wie auch für grössere Räume mit starker Frequenz, wie Kirchen etc. stets in grösster Auswahl vorrätig, vom einfachsten bis zum vornehmsten Muster, mit vielfärbigem Kolorit.

Erzeugung von sämtlichen vorkommenden Betonwaren.

Preise sehr mässig und konkurrenzlos. — Offerte und Kostenvoranschläge auf Verlangen bereitwilligst.

Wohnung

mit 3 Zimmer, Küche und Zugehör ist sofort zu **vergeben**. Villa **Sanneck**. Anzufragen dortselbst.

10355

Abzulösen:

Kaffeehalle

10354

in **Graz**. Mitte der Stadt, schöner Zukunftsposten ist krankheitshalber **zu verkaufen**. Auskunft erteilt aus Gefälligkeit, Cilli, Herrngasse 7, Parterre.

Feines

Bauchfleisch

fett oder mager, jedes Quantum liefert **billigst Karl Hruška**, Grosselcherei und Schinkenexport **Prag-Žiškov**.

10352

Wohnung

gesucht, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör von 1. Mai oder auch 1. April. Gefällige Offerte unter „G. M. 37“, an die Verwaltung d. Blattes.

10353

Zu mieten gesucht

wird eine **Wohnung** bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Kabinet u. sonstigem Zubehör bis 15. April od. 1. Mai (womöglich sonnseitig). — Gef. Angebote unter „A. P. 20“ an die Verwaltung d. Bl.

Eine fast neue 10345

Spezerei-Stellage

ist **billig** zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

Tüchtiger

Maschinist

wird bei der freiwilligen Feuerwehr von Cilli mit 1. März 1905 aufgenommen. Die mit Prüfungszeugnis belegten Gesuche sind längstens bis **20. Februar d. J.** beim Kommando der freiwilligen Feuerwehr einzubringen.

10347

Eine grosse schöne

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzi-mern, Küche, Speisekammer, Boden- und Kelleranteil ist ab 1. Jänner 1905 zu vermieten. Anzufragen beim **Hausadministrator** der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Bäckerei-Verpachtung

im Bad Neuhaus bei Cilli. Anzufragen bei Herrn **J. Heisenberger**, Graz, Kaiserfeldgasse Nr. 3.

Tüchtiger

K o m m i s

wünscht seinen Posten zu ändern. Gef. Zuschriften unter „**Treu 100**“ postlagernd St. Georgen S. B. 10357

Das erste ABC in der Naturheilkunde

I Du vergiffest und tötest dich langsam durch Lebenssünden;

II. Wie erreicht man in Jugend und Alter: genügend hohe Körperwärme — warme Füsse — guten Schlaf — klaren Kopf — offenen Leib — gesundes Blut — blühendes Aussehen — feste Nerven usw.

Dieses kleine, oft lebensrettende Gesundheitsbuch wird gegen Einsendung von 65 Pf. versandt vom **Gesundheits-Blätter-Verlag** (Winkler) in Lindau (Bodensee)

Zwei braune

Stuten

5 und 7 Jahre alt, sind zu verkaufen. Adresse in d. Verwaltung d. Blattes.

Zu vermieten.

Lanhoferstrasse, Villa Nr. 22 und 26 sind diverse helle freundliche Wohnungen per sofort an ruhige Parteien abzugeben. Hochparterre und I. Stock je zwei Zimmer, Kabinet und Küche mit Zugehör für 15 und 17 fl. monatlich. Parterre, grosses Zimmer, Kabinet und Küche mit Zugehör 10 fl. monatlich. Anzufragen: **Lanhoferstrasse, „Villa Regina“**. 10346

Verkaufsgewölbe

im **Hanse Rathausgasse Nr. 5** sofort zu vermieten.

Versende garantiert naturechten **Istrianer**, wie **Dalmatiner**

Blutwein

10339

à Liter 16 kr. in Fässern von 60 Liter aufwärts ab meiner Station.

Franz Rosenkranz, Görz (Küstenland).

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche, Speisekammer und Zugehör ist **sogleich** oder ab 1. Februar zu vermieten. Anfragen sind zu richten „**Grüne Wiese**“, I. Stock. 10356

Ein zweisitziger eleganter

Schlitten

1- und 2spännig zu fahren, fast neu, ist um 160 K zu verkaufen. Anzusehen bei Herrn **K. Pühl** in Cilli.

Die vorzüglichen steirischen

Hauselchwürste

empfiehlt zur geneigten Abnahme **Viktor Hauke**, Schönstein.

In Cilli erhältlich bei

Otto Kuster. 9951

Pensionistenheim

In der Villa **Baumer** unterm **Schlossberg**, Haus Nr. 64, (vis-à-vis dem Grenadierwirt) sind Jahres-Wohnungen, geeignet für Pensionisten, zu vermieten u. zw.:

1. Eine Wohnung, Hochparterre, bestehend aus 2 grossen Zimmern, Balkon, Küche, Boden- und Kelleranteil. Gartenbegehung. Jahreszins 240 fl.
2. Eine Wohnung, Hochparterre, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller- und Bodenanteil. Gartenbegehung. Jahreszins 160 fl.
3. Eine Wohnung im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmern mit separierten Eingängen und Balkon, Küche, Keller- und Bodenanteil. Jahreszins 200 fl. Diese Wohnung kann auch vom Hauseigentümer möbliert werden. 10256